

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Subskriptionen
werden in der Administration dieses Blattes (Bintzerstraße 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasen-stein & Vogler, A. V. Gold-berger, in Wien: A. Oepplik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas' Nachf. (Max Angenfeld & Emericch Lesser), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Anfertigungspreis:
Der Raum einer einspaltigen Carmonde kostet beim ein-maligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8. B., excl. der Stempel-geldbr. à 30 kr.

Erhalten täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 5 „ — „
Monatlich . . . 2 „ 50 „
Wöchentlich . . . 85 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzelne Nummern 5 fr.
Mit Postversendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.
Manuscripte werden nicht zurück-gegeben; unentgeltliche Briefe nicht an-genommen.

Abonnements-Bureau: In Medias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählab bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sibirsk bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kuravsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erhoben werden.

N^o. 301.

Hermannstadt, Freitag den 25. December 1896.

112. Jahrgang.

Der Christ-Feiertage wegen erscheint das nächste Blatt Dienstag (29. December).

Zum Weihnachtsfest.

Sonnenwende! Um die Zeit, in welcher das große Gestrirn, das den Tag regiert, den tiefsten Stand erreicht hat, feiern die alten Germanen ihr Julefest. Lange ehe das Christentum gegründet wurde, versenkten sich die Naturvölker, wenn die Tage am kürzesten waren, in die Hoffnung auf eine frohere, glücklichere Zeit. In tiefer Nacht flammte die glühende Kerze auf. Das Christentum hat die Weihnacht zum Gegenstande eines erhabenen Mythen gemacht. Der menschgewordene Gott steigt hernieder, um die Welt zu befreien und zu erlösen. Er bringt Frieden auf Erden und ist der Menschheit ein Wohlgefallen. Wann aber ist diese Gabe willkommener, als heute, wo die Nationen in Erz starren, bange Sorge alle Kreise erfüllt und die Gesellschaft durch socialen, politischen, confessionellen Haber zerklüftet ist, wie kaum je zuvor? Hier und dort droht die Kriegssurie. Da klingt doppelt freudig die Kunde: Friede auf Erden! Da wird mit erhöhter Befriedigung das Wort vernommen: Dem Menschen ein Wohlgefallen!

Rein schöneres Loos, als Glück zu empfangen und Glück zu spenden! Wenn heute der Baum in Haus und Palast angezündet wird, wenn in strahlender Luft die Augen erglänzen, dann öffnen sich auch die Hände und Herzen, und die Menschen denken daran, die draußen in der kalten Hölle kaum haben, um ihren Hunger zu stillen. Nun, seit die Welt besteht und so lange sie noch bestehen wird, hat es Reiche und Arme gegeben und wird es solche in alle Ewigkeit geben. Dem wird keine Socialreform abhelfen, selbst eine solche radicale nicht, daß alle irdischen Güter gleich verteilt würden, denn auch dann würde der Eine sparsamer, der Andere flottes leben, und es müßte fort und fort getheilt werden, damit der Säuer und Faulwenger den Ueberfluß des Nächsten und Fleißigen erhalte. Allerdings gilt es heute, sociale Reformen zu verwirklichen, doch nicht in dem Maße, daß die ganze Wirtschaftsordnung umgestaltet würde — davon kann keine Rede sein — wohl aber damit, daß den dringendsten Klagen großer Volksklassen nach Möglichkeit abgeholfen werde. Wer hier die Ruhe predigt, die Unthätigkeit, den Stillstand, der predigt in Wahrheit den Rückschritt und den Umsturz.

Wie gesagt: keine Socialreform wird je das Elend aus der Welt schaffen. Der Staat, in dem es kein Unglück oder keine Folge des Unglücks gibt, ist ein Wollenkuckuckheim, ist eine Utopie, der man zustreben mag, die man aber nie erreicht. Wie sollte auch Armut und Reichthum ausgeglichen, wie Noth und Elend beseitigt werden, da die Bemühungen aller Menschenfreunde noch nicht einmal ausgereicht haben, den Vätern den Frieden zu sichern.

Friede auf Erden wünscht Jedermann, er sei Christ oder nicht. Ein hauer Friede kann freilich nicht allenthalben angenommen oder gebilligt werden. Auch im Innerleben der Völker, auch im Kampfe der Parteien ist der Friede an sich nicht der höchste Zweck, nicht Selbstzweck. Er muß mitunter durch harten Streit errungen werden, um von Dauer zu sein. Friede aber bedeutet nicht Ruhe; denn wo Leben ist, da ist Bewegung. Doch gibt es nicht Gebiete genug, auf denen sich Muth und Kraft in jedem Welttheil betätigen können? So wenig alle Wissenschaft der Medicin und

alle Heilkunst je die Krankheit aus der Welt schaffen wird, so wenig wird aller Kampf für Hebung und Wohlfahrt der unbemittelten Classen alles Ungemach verschmücken oder verhüten. Aber es ist eine Arbeit, des Schweißes der Eulen werth. Und wenn einst Victor Hugo gesagt hat, die Zeit werde kommen, in der man Kanonen und Musketen in den Raritätenkammern zeigen werde, wie heute die Folterwerkzeuge des Mittelalters, so wird früher der Tag anbrechen, an dem man einem Staatsmann die Verdienste um die Wohlfahrt, um den Frieden, um die Freiheit höher anrechnet, als alle kriegerischen Erfolge. Nicht jene Ruhe kann herbeigeführt werden, die der Dichter als die Ruhe des Kirchhofs bezeichnet hat. Aber bald dreißig Jahre nach dem 1867-er Ausgleich hatte man hoffen dürfen, daß eine glücklichere und ruhigere Stimmung in ungarischen Landen herrsche, als sie heute die Parteien erfüllt und erregt. Wo ist denn noch ruhiges Behagen zu finden? Wo süßt sich heute eine Partei, ein Stand, eine Classe zufrieden, wo herrscht heute Vertrauen und Aberglaube?

Doch das helle Licht am grünen Baum kündigt Hoffnung, Freude, Frühling. In der düsternen Nacht flammt ein Stern auf, der den Weg zum Glück weist. Er hebt den Muth, daß auf die dunklen Tage bald der sonnige Lenz folgen werde, der wärmt und befruchtet. Nichts finsterner, als die alte deutsche Mär von Till Eulenspiegel, der heiter und guter Dinge den Berg hinauffliegt und sein Lied pfliff, weil er bald den leichteren Weg hinunter machen werde. Ist erst Weihnachten da, so ist man bald über den Berg. Die Tage werden wieder länger. Und ist man im Leben der Völker auf dem Gipfel der Reaction angelangt, umso leichter und schneller eilt man dann der Freiheit entgegen. Darum wollen auch wir festhalten an dem Glauben, daß, wie in der Kirche, so auch in der Politik auf das Weihnachtsfest ein Oken folgen muß, ein Fest der Freiheit, des Fortschritts, der Wiedergeburt. Friede möge einziehen auf Erden, welche Wolken auch heute noch am politischen Horizont lagern! Und den Menschen ein Wohlgefallen möge dieses Fest sein, in Palast und Hütte, bei Hoch und Gering, bei Alt und Jung. Möge zumal allen unseren Freunden und Bekannten beschieden sein ein frohliches, seliges Weihnachtsfest!

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 24. December.

Das Abgeordnetenhaus hielt am 22. d. seine letzte Sitzung vor den Weihnachtsferien. Auf der Tagesordnung stand zwar bloß die Ausfertigung der nunmehr in braunes Moroquinleder gebundenen und kalligraphisch geschriebenen Adresse, welche nach ihrer neuerlichen Verlesung in offener Sitzung vom Präsidenten Szilagyi und vom Schriftführer Vohocsky unterzeichnet und mit dem Siegel des Hauses versehen wurde, allein es gab auch eine dringliche Interpellation, welche Komjathy an den Honvudminister richtete. Die Veranlassung dazu gab der Vertreter Sr. Exzellenz in der in Angelegenheit der Pariser Ausstellung gehaltenen Enquete, dessen Aeußerungen Komjathy vom staatsrechtlichen Gesichtspunkte bedenklich fand. Baron Fejervary gab zu, daß der betreffende Oberst sich nicht glücklich ausgedrückt habe und theilte dem Hause die durchaus correcten Instructionen mit, welche er ihm erteilt hat. Obgleich der Minister sich mit der staatsrechtlichen Auffassung des Interpellanten durchaus einverstanden erklärte, gab dieser sich mit der Antwort nur theilweise zufrieden; das Haus nahm dieselbe jedoch zur Kenntniß. Unter Hohenhausen auf den Präsidenten trat dann das Haus die Ferien an, welche bis zum 11. Januar 1897 dauern werden.

In politischen Kreisen wird der Umstand, daß am 21. d. Graf Albert Apponyi auf das ihm zustehende Schlusswort in der Adressdebatte des Abgeordnetenhauses verzichtet hat, lebhaft besprochen und vielfach von mancher Seite dahin ausgelegt, daß die Opposition sich mit der Idee trage, mit einer Art Passivitätspolitik gegen das Regime Banffy zu demonstrieren. Einem diese Tendenz propagirenden Artikel des „Magyarország“ entnehmen wir Folgendes: Das genannte Organ der Ugron-Fraction constatirt zunächst, daß das Abgeordnetenhaus binnen vier Wochen rasche Arbeit vollbracht, sich konstituiert, in einer Stunde die viermonatliche Indemnität und das Recrutencontingent votirt und nun auch die Adressdebatte erledigt habe. Es sei dies ein regelrechtes parlamentarisches Summarverfahren, dessen Erfolge da gefeiert werden. In dieser Caricatur eines Parlaments habe auch nicht Anderes, als der Protest eine Berechtigung. Die „passive Gestalt des Protestes“ sei jene Apponyi's, welcher die legitime Abstammung des neuen Reichstags anweise und sich den Beschlußsachen derselben entziehe. Der active Protest aber sei jener Ugron's, welcher in diesem Parlament kein Mandat annehmen wolle, sondern die Gesellschaft außerhalb des Parlaments zu organisiren trachte. Nicht Verbitterung und Resignation beeinflusste diese Entscheidung. Beide wollen den Kampf fortsetzen, aber die Methode und den Kampfplatz ändern, da das heutige Parlament für constitutionelle Kämpfe nicht mehr geeignet, eine einfache Abstimmungsmechanik sei. Es sei ersterer Patrioten nicht würdig, sich in diesem Parlament niederzusetzen zu lassen. Apponyi nehme daher im Parlament den Standpunkt der passiven Resistenz ein, Ugron außerhalb des Parlaments den Standpunkt der activen Resistenz ein. Beide wollen mit diesem Parlament keine gemeinsame Arbeit besorgen, denn große Reden und scharfe Angriffe könnten nur die optische Täuschung hervorrufen, daß es bei uns denn doch einen Parlamentarismus gebe. Man müsse eben die Schlussconsequenz aus der Banffy'schen These ziehen: die Opposition wird in diesem Parlament vernichtet, um außerhalb desselben die Grundlagen für einen gesunden Parlamentarismus schaffen zu können.

Die Thätigkeit der geheimen politischen Polizei in Deutschland und deren Intrigen gegen hochstehende Staatsmänner wurde insbesondere in Frankreich in böhmischer Weise beurtheilt. Die neueste Publication des ehemaligen Directors des „XX. Siècle“, Portalis, der sich der Verurtheilung durch das Justizpolizeigericht durch Frucht entzogen hat, beweist, daß auch in Frankreich ähnliche Polizei-Intrigen vorgekommen sind. Insbesondere ist in dieser Beziehung die Enthüllung Portalis' über die Entdeckung des Wilson-Scandals von Interesse, der bekanntlich den Rücktritt Grévy's und die Wahl Carnot's zur Folge gehabt hat.

Im französischen Ministerrath theilte Colonienminister Debon mit, daß General Gallieri fast vollständig Herr der Insurrection in der Provinz Zemerina (Madagaskar) sei. Die letzten Aufständischen haben sich in einen Wald geschlagen, wo sie eingeschlossen wurden. Kriegeminister Villot machte in derselben Sitzung von einem Entwurfe Mittheilung, welcher am 21. d. dem obersten Kriegsrathe unterbreitet wurde und die Wiederherstellung der vierten Bataillon bei der Infanterie betrifft.

Die afrikanischen „Eroberungen“ Italiens verurtheilt der Nation immerfort allerlei Leidschmerzen. Die Geschäftigkeit Rußlands dort an den Küsten des Rothem Meeres macht den italienischen Patrioten schwere Sorgen, welche sich dieser Tage zu einer Interpellation in der Kammer verdichtet haben. Es wurde der Minister des Aeußeren Visconti-Venosta um Aufschlüsse angegangen, was an der Sache sei, daß Rußland einen Punkt am Rothem Meere sich angeeignet habe. Der Minister erwiderte, es seien einige Leute vor einigen Tagen an einem Punkte der Küste gelandet, um geodätische Vermessungen vorzunehmen; dieselben hätten sich dann aber auf die Mittheilung des Ortsvorstandes von Mahita, daß dieses Gebiet unter italienischer Schutzherrschaft stehe, zurückgezogen. Bei der russischen Regierung eingezogene Erkundigungen hätten ergeben, daß es sich in der That um „hydrographische Studien“ gehandelt habe; jede Absicht einer Besetzung sei in Abrede gestellt. Die italienische Kammer hielt damit die Sache für

Feuilleton.

Im Banne der Nacht.

Roman von O. Elfer.
(8. Fortsetzung.)

Der Hauptmann legte zärtlich besorgt den Arm um ihre Schultern. Sie ließ es geschehen, sie empfand seine Berührung kaum; sie ließ die Hände von dem Antlitz sinken und starrte mit großen, thränenfüllen Augen vor sich hin. Sie hörte die Worte ihres Schwagers wie aus weiter Ferne, sie verstand nicht, was er sprach, ihre Gedanken weilten weit, weit von hier, in ihrer Seele reifte ein Entschluß und in ihren Träumen baute sie den Plan weiter und weiter aus.

„Ich beklage Dich von ganzem Herzen, meine liebe, kleine Cläre.“ Flüsterte der Hauptmann zärtlich. „Ich will Dir auch helfen, ich will Dir treu zur Seite stehen und werde versuchen, Amalie von dem Gedanken an jene Verbindung abzubringen. Aber Du mußt mir auch versprechen, mich nicht zu verlassen, meine kleine Cläre. Du bist der einzige Sonnenblick in meinem Leben, Du und die Kinder, und ich kann den Gedanken nicht ertragen, Dich zu verlieren. Wir wollen fest und treu zusammenstehen, Cläre, wir wollen uns gegenseitig helfen und stützen. Amalie kann mir nichts mehr sein, sie ist hart und ungerecht gegen Dich, wie gegen mich. . . wenn die Kinder nicht wären, ich müßte nicht, was ich thäte. . . wahrhaftig, meine kleine, liebe Cläre, ohne Dich würde ich dieses Leben überhaupt nicht mehr ertragen können. . .“

Der gute Hauptmann hatte sich in eine sentimental-heroische Stimmung hineingeredet. Die trauliche Einsamkeit des Zimmers, der mit Aroar „verdünnte“ Thee, das weinende Mädchen, das sich in scheinbarer Hilflosigkeit an seine Schulter lehnte — das Alles versetzte den leicht erregbaren Mann in eine seltsame Stimmung, in der er sich als Märtyrer und Held zu gleicher

Zeit sah und welche in seiner Seele Entschlüsse hervorrief, die er auszuführen doch viel zu schwach und muthlos war.

Er versuchte, Cläre sanft an sich zu ziehen, er versuchte sogar, einen Kuß auf ihre Stirne zu drücken; ein Gefühl der Härtlichkeit, der Liebe fast, quoll in seinem Herzen empor, das ihn jeder ruhigen Ueberlegung beraubt. Cläre hingegen war viel zu sehr mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt, um das seltsame Gemisch von der Härtlichkeit eines Bruders und eines Geliebten, das in dem Wesen Kurt's lag, zu erkennen. Ihr war noch niemals der Gedanke gekommen, daß Kurt sie mit anderen, als brüderlich-freundschaftlichen Blicken betrachten könnte, und sie war ihm auch jetzt dankbar für seine tröstenden und liebevollen Worte. Sie überließ ihm ihre Hand und erwiderte sogar seinen innigen Händedruck.

„Ich danke Dir, Kurt,“ sprach sie mit bebender Stimme, „für Deine Mittheilungen sowohl, wie für Deine tröstlichen Worte. Du bittest mich, bei Dir zu bleiben, um Deiner Kinder willen. . .“

„Auch um meinethwillen, Cläre. . .“

„Um Deinethwillen wäre es vielleicht besser, ich verlasse Euer Haus, Kurt, denn ich habe Unfrieden hineingebracht — ohne meinen Willen.“

„Du Unfrieden in unser Haus gebracht? — Ach, Cläre, der Unfrieden wohnte schon seit langen Jahren drin — ehe Du zu uns kamst. Der Unfrieden wird uns nicht verlassen, wenn Du auch gehst. Ach, könnte ich doch ein Ende machen!“

Er sprang auf und schritt erregt im Zimmer auf und ab. In diesem Augenblicke fühlte er seine Ehe wirklich als eine fast untrügeliche Fesseln, als eine Schmach, als ein Unglück. Wenn er die Kraft, den Muth besäße, er hätte mit scharfem Schwert den Bann getrennt, aber so heroisch kein Charakter auch auszuwallen fähig war, so schwach und kleinmüthig zeigte er sich dann wieder, wenn es eine wirklich, kraftvolle, muthige That galt.

Da tönte plötzlich eine tief zornige Stimme von der Reibentür her: „Ich werde ein Ende machen — verlaßt Euch darauf!“ und durch die zurückgeschlagene Porthüre trat Frau von Dettkint in das Zimmer.

Der Hauptmann prallte zurück, als er seine Gattin erblickte. Auch Cläre erschrock, indessen sagte sie sich rasch, erhob sich und trat ihrer

Schwester äußerlich ruhig entgegen, wenn in ihrem Herzen auch ein Sturm der verschiedensten Empfindungen tobte.

„Du sehest zu rechter Stunde zurück, Amalie,“ sagte Cläre mit leicht zitternder Stimme, „Dein Gatte hat mir eine Mittheilung gemacht, über die ich mit Dir sprechen muß. . .“

Frau von Dettkint lachte laut auf. „Du — Du willst mit mir sprechen?! Das ist allerdings überraschend! — Ich habe mit Dir zu sprechen, aber nicht jetzt, nicht heute, morgen ist noch Zeit genug dazu. . . heute Abend habe ich mit meinem Gatten zu sprechen. Du aber geh' auf Dein Zimmer, ich werde Dich rufen lassen, wenn ich mit Dir zu sprechen habe.“

„Amalie. . .“
„Noch bin ich die Herrin hier im Hause,“ rief Frau von Dettkint im drohenden Tone. „Noch hast Du mich nicht von dieser Stelle vertrieben und ich befehle Dir, daß Du das Zimmer meines Gatten verläßt.“

Mit einer herrlichen Bewegung wies sie ihre Schwester fort. Cläre's Stolz empörte sich. Sie wollte erwidern, doch dann warf sie das Haupt stolz und verächtlich empor und entfernte sich rasch. Ihr Entschluß war gefaßt und morgen sollte er zur Ausführung kommen.

3. Capitel.

Frau von Dettkint schien einen Augenblick ihrer Schwester nachzusehen zu wollen. Sie machte einige rasche Schritte zur Thür, doch als diese mit heftigem Schlag sich hinter Cläre geschlossen, da blieb die Erzürnte plötzlich stehen, redete sich stoff empor, streckte drohend die Hand empor und rief der Schwester nach, indem ein grausames Lächeln über ihr Antlitz zuckte: „Wir werden noch Abrechnung halten, Du unankbare Schlang!“

Der Hauptmann hatte dem Auftritt zwischen den beiden Schwestern stumm zugehört. Er war durch die unerwartete Rückkehr seiner Gattin überrascht, er war durch die plötzliche Ercheinung seiner Begeisterung ent-rissen und in seine gewöhnliche Schwäche und Unentschlossenheit zurück-geschleudert. Zu gleicher Zeit fühlte er sich auch nicht ganz unthätig, zum

erledigt. Die „N. N. G.“ steht sich aber zu der Bemerkung veranlaßt, daß, wenn die Anfrage so gelautet hätte, wie das „W. T. B.“ sie mittheilt, die Antwort des Ministers keineswegs volle Aufklärung gegeben hätte.

Anlässlich einer von Fleva und Genossen eingebrachten Interpellation sprach die rumänische Kammer der Regierung mit erdrückender Majorität volles Vertrauen aus und erklärte an, daß dieselbe in der Metropolitanfrage gemäß den allgemeinen Interessen des Landes vorgegangen sei.

Am 22. d. wurde eine Frage des Annesie für die Armenier ertheilt, ausgenommen für die 84 zum Tode verurtheilten, die zu Freiheitsstrafen begnadigt werden.

„Reuter's Office“ meldet: Die Annahme, wonach die britische Regierung den Mächten ein Programm der in der Türkei einzuführenden Reformen vorgelegt habe, ist unrichtig.

Der Washingtoner Senats-Ausschuß für die auswärtigen Angelegenheiten erstattete den Bericht über den Beschluß-Entwurf Cameron, worin er sich für die Annahme des Antrages ausspricht.

Rechnungs-Vericht

des Bürgermeisters der Stadt Hermannstadt Josef Drotloß,

erstattet in der Sitzung des Gemeinde-Verwaltungsrathes am 21. December 1896 (Schluß).

Auch ein anderes Unternehmen von größerer Bedeutung, dessen principielle Genehmigung in das Vorjahr fällt, wurde heuer in Angriff genommen und steht im kommenden Jahre der Vollendung entgegen.

Die wichtigen Fragen der Canalisirung und der Einführung der Wasserleitung, sowie damit im Zusammenhang der Umgestaltung der Straßen und Plätze unserer Stadt haben nicht jenen Fortgang genommen, der zu erwarten war.

Das in Aussicht gestellte Generalproject der Canalisirung konnte, weil die damit betraute Firma Pittl & Brausewetter mit anderweitigen großen Aufträgen beschäftigt war, nicht angefertigt werden.

Die wichtigsten Fragen der Canalisirung und der Einführung der Wasserleitung, sowie damit im Zusammenhang der Umgestaltung der Straßen und Plätze unserer Stadt haben nicht jenen Fortgang genommen, der zu erwarten war.

Das in Aussicht gestellte Generalproject der Canalisirung konnte, weil die damit betraute Firma Pittl & Brausewetter mit anderweitigen großen Aufträgen beschäftigt war, nicht angefertigt werden.

Die wichtigsten Fragen der Canalisirung und der Einführung der Wasserleitung, sowie damit im Zusammenhang der Umgestaltung der Straßen und Plätze unserer Stadt haben nicht jenen Fortgang genommen, der zu erwarten war.

Das in Aussicht gestellte Generalproject der Canalisirung konnte, weil die damit betraute Firma Pittl & Brausewetter mit anderweitigen großen Aufträgen beschäftigt war, nicht angefertigt werden.

Die wichtigsten Fragen der Canalisirung und der Einführung der Wasserleitung, sowie damit im Zusammenhang der Umgestaltung der Straßen und Plätze unserer Stadt haben nicht jenen Fortgang genommen, der zu erwarten war.

Das in Aussicht gestellte Generalproject der Canalisirung konnte, weil die damit betraute Firma Pittl & Brausewetter mit anderweitigen großen Aufträgen beschäftigt war, nicht angefertigt werden.

Die wichtigsten Fragen der Canalisirung und der Einführung der Wasserleitung, sowie damit im Zusammenhang der Umgestaltung der Straßen und Plätze unserer Stadt haben nicht jenen Fortgang genommen, der zu erwarten war.

Das in Aussicht gestellte Generalproject der Canalisirung konnte, weil die damit betraute Firma Pittl & Brausewetter mit anderweitigen großen Aufträgen beschäftigt war, nicht angefertigt werden.

Die wichtigsten Fragen der Canalisirung und der Einführung der Wasserleitung, sowie damit im Zusammenhang der Umgestaltung der Straßen und Plätze unserer Stadt haben nicht jenen Fortgang genommen, der zu erwarten war.

Das in Aussicht gestellte Generalproject der Canalisirung konnte, weil die damit betraute Firma Pittl & Brausewetter mit anderweitigen großen Aufträgen beschäftigt war, nicht angefertigt werden.

Die wichtigsten Fragen der Canalisirung und der Einführung der Wasserleitung, sowie damit im Zusammenhang der Umgestaltung der Straßen und Plätze unserer Stadt haben nicht jenen Fortgang genommen, der zu erwarten war.

dieses Jahres damit hätte beginnen können. Für das Franz-Josef-Bürgerhospital, dessen Räume, dank dem guten Rufe, den diese humanitäre Anstalt in weiten Kreisen genießt, ist ein günstiger Schritt zur noturgemäßen Erweiterung gethan worden, indem das daranstoßende v. Lardner'sche Haus nebst Garten käuflich erworben wurde.

Noch zwei andere, hochwichtige Fragen bilden den Gegenstand vorbereitender Arbeiten und befinden sich in jenem Stadium, daß eine demnächstige Vorlage an die Stadtvertretung erfolgen wird.

Die Realisirung des Druckbruchs aus der Fleischergasse auf den Quetsplatz und damit die Erweiterung der Passage an jener engen Verkehrsstelle mußte um ein Jahr, d. i. bis in den Winter 1897/98, verschoben werden, weil die evang. Kirchengemeinde im Hinblick auf ihre, durch Abtretung der abzutragenden Baulichkeiten notwendig gewordenen Adaptierungen nur schwer in die sofortige Uebergabe des Hauses Fleischergasse 1 hätte einwilligen können, was die Stadtvertretung zur erwähnten hinauschiebung der Regulirung bestimmt hat.

An sonstigen wichtigen Beschläffen der Stadtvertretung oder erwählenswerthen Geschehnissen will ich noch hervorheben:

Den Ankauf von 2225 Aktien des Hermannstädter Wasserwerkes zu Gunsten des Trinkwasserleitungsprojektes. Es hat die Commune damit nicht allein eine sicheres rentable Capitalanlage bewerkstelligt, sondern auch maßgebende Einflußnahme auf das Werk selbst erworben, das infolge der stetigen Zunahme von Anschlüssen einer wachsenden Ausdehnung sich erfreut.

Die Widmung von 50.000 fl. behufs Ankaufes von Stammactien der Agnethier Eisenbahn schließt zwar abermals eine Schmälerung des Baarvermögens unserer Stadt in sich, zeugt aber, daß unsere Stadtväter nicht kurzfristig nur die nächsten Ziele im Auge haben, sondern mit weitem Blicke auch Einrichtungen fördern, die in indirecter Weise das Wohl unserer Mitbürger zu fördern verprechen.

Die Angelegenheit der für mehrere Jahre angesprochenen Ersparleistung von unzureichend gezahlten Rentenrenten hat eine theilweise günstige Erledigung gefunden, indem in den letzten Tagen die Weisung pro 1893 flüssig gemacht wurde; allerdings nicht in einer, mit den städtischen Berechnungen übereinstimmenden Höhe, was jedoch karggestellt werden wird.

Auch nach einer anderen Richtung sind unsere Bemühungen höheren Ortes zum mindesten theilweise erfüllt worden. Durch die Bestätigung eines vom Staate bestellten Matrifalspührer-Stellvertreters in der Person des Herrn Bas Béla ist ein großer Theil der unsere Beamten belastenden Agenden abgenommen worden.

Die Angelegenheit der für mehrere Jahre angesprochenen Ersparleistung von unzureichend gezahlten Rentenrenten hat eine theilweise günstige Erledigung gefunden, indem in den letzten Tagen die Weisung pro 1893 flüssig gemacht wurde; allerdings nicht in einer, mit den städtischen Berechnungen übereinstimmenden Höhe, was jedoch karggestellt werden wird.

Auch nach einer anderen Richtung sind unsere Bemühungen höheren Ortes zum mindesten theilweise erfüllt worden. Durch die Bestätigung eines vom Staate bestellten Matrifalspührer-Stellvertreters in der Person des Herrn Bas Béla ist ein großer Theil der unsere Beamten belastenden Agenden abgenommen worden.

Die Angelegenheit der für mehrere Jahre angesprochenen Ersparleistung von unzureichend gezahlten Rentenrenten hat eine theilweise günstige Erledigung gefunden, indem in den letzten Tagen die Weisung pro 1893 flüssig gemacht wurde; allerdings nicht in einer, mit den städtischen Berechnungen übereinstimmenden Höhe, was jedoch karggestellt werden wird.

Auch nach einer anderen Richtung sind unsere Bemühungen höheren Ortes zum mindesten theilweise erfüllt worden. Durch die Bestätigung eines vom Staate bestellten Matrifalspührer-Stellvertreters in der Person des Herrn Bas Béla ist ein großer Theil der unsere Beamten belastenden Agenden abgenommen worden.

Die Angelegenheit der für mehrere Jahre angesprochenen Ersparleistung von unzureichend gezahlten Rentenrenten hat eine theilweise günstige Erledigung gefunden, indem in den letzten Tagen die Weisung pro 1893 flüssig gemacht wurde; allerdings nicht in einer, mit den städtischen Berechnungen übereinstimmenden Höhe, was jedoch karggestellt werden wird.

Auch nach einer anderen Richtung sind unsere Bemühungen höheren Ortes zum mindesten theilweise erfüllt worden. Durch die Bestätigung eines vom Staate bestellten Matrifalspührer-Stellvertreters in der Person des Herrn Bas Béla ist ein großer Theil der unsere Beamten belastenden Agenden abgenommen worden.

Die Angelegenheit der für mehrere Jahre angesprochenen Ersparleistung von unzureichend gezahlten Rentenrenten hat eine theilweise günstige Erledigung gefunden, indem in den letzten Tagen die Weisung pro 1893 flüssig gemacht wurde; allerdings nicht in einer, mit den städtischen Berechnungen übereinstimmenden Höhe, was jedoch karggestellt werden wird.

Auch nach einer anderen Richtung sind unsere Bemühungen höheren Ortes zum mindesten theilweise erfüllt worden. Durch die Bestätigung eines vom Staate bestellten Matrifalspührer-Stellvertreters in der Person des Herrn Bas Béla ist ein großer Theil der unsere Beamten belastenden Agenden abgenommen worden.

Die Angelegenheit der für mehrere Jahre angesprochenen Ersparleistung von unzureichend gezahlten Rentenrenten hat eine theilweise günstige Erledigung gefunden, indem in den letzten Tagen die Weisung pro 1893 flüssig gemacht wurde; allerdings nicht in einer, mit den städtischen Berechnungen übereinstimmenden Höhe, was jedoch karggestellt werden wird.

Auch nach einer anderen Richtung sind unsere Bemühungen höheren Ortes zum mindesten theilweise erfüllt worden. Durch die Bestätigung eines vom Staate bestellten Matrifalspührer-Stellvertreters in der Person des Herrn Bas Béla ist ein großer Theil der unsere Beamten belastenden Agenden abgenommen worden.

Die Angelegenheit der für mehrere Jahre angesprochenen Ersparleistung von unzureichend gezahlten Rentenrenten hat eine theilweise günstige Erledigung gefunden, indem in den letzten Tagen die Weisung pro 1893 flüssig gemacht wurde; allerdings nicht in einer, mit den städtischen Berechnungen übereinstimmenden Höhe, was jedoch karggestellt werden wird.

Se. k. und apostolisch l. Majestät geruhen ferner zu gestatten, daß dem Baron Ernst Danffy, dem Baron Gabriel Jofika, den Bezirks- und Local-Ausschuß-Ausschuß, dem Wingerschul-Director Stefan Moraggi, dem Grafen Albert Wals für deren Verdienste um die Millenniums-Ausstellung die Allerhöchste Zufriedenheit bekanntgegeben werde;

ferner aus demselben Anlasse zu verleihen: dem Tuchfabrikanten Karl Löw logfrei den Eisernen Kronen-Orden 3. Cl., dann dem Vertreter des siebenbürgischen Kellereivereines, Theodor Gödy, dem Fabrikanten Karl Scherer in Hermannstadt und dem Fabrikanten Wilhelm Scherg in Kronstadt das goldene Verdienstkreuz mit der Krone.

(Ernennung.) Der k. ung. Justizminister hat den Klausenburger Gerichtshof-Beisitzer Alexander Hochszel jun. zum Vice-Notar beim Tekendorfer l. Bezirksgerichte ernannt.

(Ernennung.) Der k. ung. Justizminister hat den Elisabethstädter Gerichtshof-Beisitzer Dr. Rudolf Schuster als ständigen Stellvertreter des Untersuchungsrichters für den Sprengel des Elisabethstädter l. Gerichtshofes delegirt.

(Die Klausenburger Advocatenkammer) verlaubbart, daß die Advocaten Dr. Ladislav Biski und Dr. Sigmund Nyerger, mit dem Siege in Klausenburg, in die Advocatenliste aufgenommen wurden.

(Die Gendarmerie-Districts-Commandanten) werden — wie die „Ang. Corr.“ berichtet — schon im nächsten Jahre ausnahmslos im Obersten Range stehen. Damit die Commandanten nicht gezwungen seien, länger von ihrer Station abwesend zu sein, wird für jeden Gendarmerie-District die Stelle eines dritten Stabsofficiers creirt.

(Die Klausenburger Advocatenkammer) verlaubbart, daß die Advocaten Dr. Ladislav Biski und Dr. Sigmund Nyerger, mit dem Siege in Klausenburg, in die Advocatenliste aufgenommen wurden.

(Die Gendarmerie-Districts-Commandanten) werden — wie die „Ang. Corr.“ berichtet — schon im nächsten Jahre ausnahmslos im Obersten Range stehen. Damit die Commandanten nicht gezwungen seien, länger von ihrer Station abwesend zu sein, wird für jeden Gendarmerie-District die Stelle eines dritten Stabsofficiers creirt.

(Die Klausenburger Advocatenkammer) verlaubbart, daß die Advocaten Dr. Ladislav Biski und Dr. Sigmund Nyerger, mit dem Siege in Klausenburg, in die Advocatenliste aufgenommen wurden.

(Die Gendarmerie-Districts-Commandanten) werden — wie die „Ang. Corr.“ berichtet — schon im nächsten Jahre ausnahmslos im Obersten Range stehen. Damit die Commandanten nicht gezwungen seien, länger von ihrer Station abwesend zu sein, wird für jeden Gendarmerie-District die Stelle eines dritten Stabsofficiers creirt.

(Die Klausenburger Advocatenkammer) verlaubbart, daß die Advocaten Dr. Ladislav Biski und Dr. Sigmund Nyerger, mit dem Siege in Klausenburg, in die Advocatenliste aufgenommen wurden.

(Die Gendarmerie-Districts-Commandanten) werden — wie die „Ang. Corr.“ berichtet — schon im nächsten Jahre ausnahmslos im Obersten Range stehen. Damit die Commandanten nicht gezwungen seien, länger von ihrer Station abwesend zu sein, wird für jeden Gendarmerie-District die Stelle eines dritten Stabsofficiers creirt.

(Die Klausenburger Advocatenkammer) verlaubbart, daß die Advocaten Dr. Ladislav Biski und Dr. Sigmund Nyerger, mit dem Siege in Klausenburg, in die Advocatenliste aufgenommen wurden.

(Die Gendarmerie-Districts-Commandanten) werden — wie die „Ang. Corr.“ berichtet — schon im nächsten Jahre ausnahmslos im Obersten Range stehen. Damit die Commandanten nicht gezwungen seien, länger von ihrer Station abwesend zu sein, wird für jeden Gendarmerie-District die Stelle eines dritten Stabsofficiers creirt.

(Die Klausenburger Advocatenkammer) verlaubbart, daß die Advocaten Dr. Ladislav Biski und Dr. Sigmund Nyerger, mit dem Siege in Klausenburg, in die Advocatenliste aufgenommen wurden.

(Die Gendarmerie-Districts-Commandanten) werden — wie die „Ang. Corr.“ berichtet — schon im nächsten Jahre ausnahmslos im Obersten Range stehen. Damit die Commandanten nicht gezwungen seien, länger von ihrer Station abwesend zu sein, wird für jeden Gendarmerie-District die Stelle eines dritten Stabsofficiers creirt.

(Die Klausenburger Advocatenkammer) verlaubbart, daß die Advocaten Dr. Ladislav Biski und Dr. Sigmund Nyerger, mit dem Siege in Klausenburg, in die Advocatenliste aufgenommen wurden.

(Die Gendarmerie-Districts-Commandanten) werden — wie die „Ang. Corr.“ berichtet — schon im nächsten Jahre ausnahmslos im Obersten Range stehen. Damit die Commandanten nicht gezwungen seien, länger von ihrer Station abwesend zu sein, wird für jeden Gendarmerie-District die Stelle eines dritten Stabsofficiers creirt.

Stimmen aus dem Publicum.

Aviso!

Die ausübenden Mitglieder der Hermannstädter freiwilligen Feuerwehr haben am 27. December 1896, 1/2, 11 Uhr Vormittags, zur Generalversammlung in voller Rüstung auf dem Rathhause zu erscheinen.

Tagesordnung: 1. Neuwahl der Functionäre pro 1897. 2. Verleihung der Johann Reher'schen Stiftung. 3. Verleihung der Jubiläumstiftung für tüchtige Wehrmänner. 4. Currentien.

Der Obmann: Josef Schuschnig.

Hermannstädter Jagdverein.

Montag den 28. December l. J., 7 Uhr Abends, Vollversammlung des Hermannstädter Jagdvereines in der Restauration Pantkiewicz.

Gleichzeitig wird nochmals in Erinnerung gebracht, daß die Anmeldungen zur Verabfolgung von Revierkarten für das Jahr 1897 bis zum 28. December l. J. im Geschäftsbüro des Herrn Michael Böllner, H. Hauergasse Nr. 5, bestimmt zu erfolgen haben.

Dahelfest werden auch die Mitgliedsbeitrittserklärungen entgegengenommen, worüber jedoch erst nach herabgelangter ministerieller Genehmigung der geänderten Statuten die Entscheidung erfolgt.

Der Ausschuß des Hermannstädter Jagdvereines.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 24. December.

(Allerhöchste Anerkennung) „Budapesti Pöszöny“ vom 22. d. bringt vier königliche Handschriften, und zwar an die Erzherzoge Friedrich und Josef, an den Prinzen Philipp von Sachsen-Coburg und Gotha und an den Ackerbauminister Daranyi, worin denselben für die Förderung der Millenniums-Ausstellung die volle Anerkennung Seiner Majestät ausgesprochen wird.

macher... monatlichen... an den... gaffr... ist keine... entgeltlicher... etwa 6... entgegen... seine Genera... Sitzung wur... König geb... eingeleitet... Interessi... und lobte... findet in der... ein großes... flatt... „Kolosbar... welcher die... anerkennend... gereichen... das Café... bedeuten die... Geschmach... Obienung... mit ähnlichen... ehrenvoll be... werden... und den... gelieferten... die Nischen... bemerkt sei... eben genann... erwähnten... dieselben du... Wugen erf... bed wurde... in der... tache mit... worden... Schäßburger... Einwinter... Schlofferme... von ihm... Complicen... von der... feugnet auch... hat Bester... folge des... nöthig sein... im Verlage... eine Wochen... derselben ist... Karpathen... eine großan... Vandes die... Unterfante... pflegung etc... Studenten... directoren... Bestätigung... Besten ver... des betref... Legitimation... Municipien... Temesvar... Municipien... Szegedin ha... begrüßt... Agent des... Anzeige des... Beracht von... des Oberge... er in einer... in Groß... auch andere... als Braun... wurde noch... (Temes) lie... Rath und... Die Arbeit... tägigen Gra... Am verflo... in den Brun... ließen, bega... alsobald für... bis an die... der Weiden... wof den M... dritter Sant... lang lönte... herauf, allm... und Stride... zu verfu... Opfer gefalle... rettet werden... und als ma... im Tode... (Wagnergoff... mäßige Sinn... Uebereinkomm... Beleuchtung... Woche ober... wir wärmte... gekrante...

Szám 7507/1896. polg.

[1016] 1-3

Sz. 7520/1896. polg.

[1015] 1-3

Hirdetmény.

A nagyszabonyi kir. törvényszék részéről köz- birtó létezik, miszerint Szabonyvármegye közönsége kérésére folytán a Kereszténység - Orlát - Szelistyét közút építéséhez szükséges, az orlát 104. sz. ljkvben A. 14. rsz., 290., 291. hr. sz. alatt felvett, a cs. és kir. katonai kincstár tulajdonát képező ingatlanra nézve a kisajátítás a nagyméltóságú kereskedelmi m. kir. ministerium által is 54025/1896. sz. a. már jogerősen elhatározatván - az 1881. évi XLI. t.-cz. IV. fejezete értelmében ezen kir. törvényszék mint birtok-biroság által a kártalanítási eljárás ezennel megindítottatik.

A kártalanítási eljárás megkezdésére tárgyalási határnapul az idézett törvények 46. §. értelmében 1897. évi február 8-ika délelőtt 8 órára tüzetik ki Orlát községében a helyszínen és a tárgyalás vezetésére kir. törvénysz. bíró Badlla János úr küldetik ki.

Miről az értesítés oly megjegyzéssel történik, hogy a külön és szabályszerű megidézett érdekelteknek a tárgyalásnál való elmaradásuk a kártalanítás fölött hozandó érdemleges határozatot nem gátolja.

Nagy-Szabony, 1896. december 17-én.

A kir. törvényszék üléséből. Janosi Sándor, elnök. Ancean Victor, jegyző.

Sz. 164/1896.

[1017] 1-1

b. v.

Arverési hirdetmény.

Alulírt bírósági végrehajtó az 1881. évi LX. t.-cz. 102. §-a értelmében ezennel közbirtó teszi, hogy a szerdahelyi kir. járásbírószék 1896. évi 2919 számú végzése következtében Borger Sámuel nagyszabonyi ügyvéd által képviselt Vonica Nikolae polyánai lakos javára Gise Dumitru polyánai lakos ellen 472 frt. s jár. erejéig 1896. évi szeptember hó 23-án fogatosított kielégítési végrehajtás útján lefoglalt és 1706 frt. 50 kr-ra becsült turó, bor, hordók, buza, ruhanemő, gypaju és gypajuszövetárukból álló ingóságok nyilvános árverésen eladotnak.

Mely árverésnek a szerdahelyi kir. járásbírószék 4024/1896. P. R. végzése folytán 472 frt. lökekövetelés, ennek 1892. évi december hó 9-ől 1895. évi július hó 1-ig 6% kamatai és innen tovább járó 5% kamatai és eddig összesen 129 frt. 41 kr-ban bíróság már megállapított költségek erejéig Polyánon végrehajtást szenvedő lakásán leendő eszközésére 1897. évi január hó 4-ik napjának délelőtti 8 órája határidőül kitézetik és ahhoz a venni szándékozók oly megjegyzéssel hivatnak meg, hogy az érintett ingóságok az 1881. évi LX. t.-cz. 107. és 108. §-a értelmében a legtöbbet ígérőnek becsáron alul is el fognak adani.

Szerdahely, 1896. évi december hó 17-én.

Scherer Gáspár, kir. bírósági végrehajtó.

1 Stück Baumwoll-Leinwand

20 Meter 2 fl. 90 fr.

1 Stück Gebirgs-Leinwand

20 Meter 2 fl. 50 fr.

gegen Post-Nachnahme bei

Johann Stephan,

Freudenthal (Oesterr.-Schlesien).

(785) 12-20

Richters Anker-Pain-Expeller Liniment. Capsici compos.

Dieses berühmte Hausmittel hat die Probe der Zeit bestanden, denn es wird seit mehr als 27 Jahren als zuverlässige schmerzstillende Einreibung bei Gicht, Rheumatismus, Gliederreihen und Gefäßstörungen angewendet und immer häufiger auch von den Ärzten zu Einreibungen verwendet. Der echte Anker-Pain-Expeller, vielfach auch Anker-Liniment genannt, ist kein Geheimmittel, sondern ein wahrhaft vollständiges Hausmittel, das in keiner Familie fehlen sollte. Zum Preise von 40 fr., 70 fr. und 1 fl. vorräthig in fast allen Apotheken; Haupt-Depot bei Jofel v. Zörst, Apotheker in Budapest.

Beim Einkauf sei man sehr vorsichtig, denn es giebt mehrere minderwertige Nachahmungen. Wer sich vor Schaden schützen will, der weise jede Flasche ohne die Schutzmarke Anker und die Firma Richter als unecht zurück.

Ad. Richter & Co., f. u. l. Hoflieferanten, Rudolfsstadt.

(942) 8-56

Hirdetmény.

Alulírt mint a nagyszabonyi kir. törvényszék által kiküldött eljáró bíró ezennel közlésem, hogy Szent-Erzsébet község általános tagosítási ügyében az időközben elhalt Roth Károly megválasztott működő mérnök helyett egy más működő mérnök megválasztása iránt határnapul 1897. évi január hó 18-ik napját d. e. 9 órákor a szenterzsébeti községi irodába kitézöm, és az 1893. évi január hó 3-án 356. I. M. sz. alatt kiadott utasítás 61. §-a alapján felhívom azon birtokrendezési mérnököket, kik a működő mérnöki teendőket ezen községet illetőleg elvállalni szándékoznak, a szerződési pontozatok előterjesztése mellett ajánlataikat, a mennyiben eddig még be nem adták, alulírthoz vagy az érdekeltelekhez a kitézött határnapig küldjék be.

Tájékoztató megemlítetik, hogy a község határa 5622 holdnyi területtel 8700 részlettel foglal magában, melyből 2100 holdnyi terület erdő és legelő.

Miről az érdekeltek a már megválasztott képviselők által azzal értesítettek, hogy a fenn hivatott utasítás 65. §-a értelmében, a mennyiben a mérnök-választást bármi okból elmulasztanák, a működő mérnököt feltétlenül a törvényszék fogja kinevezni.

Nagy-Szabony, 1896. évi december hó 17-én.

A nagyszabonyi kir. törvényszék nevében: Mihály Dezső, eljáró bíró.

Gelegenheitskauf.

Eine aus den besten deutschen, französischen und englischen Romanen bestehende Leihbibliothek ist spottbillig zu verkaufen.

Anträge unter „Leihbibliothek“ Budapest, Hauptpost-restante. [1005] 8-3

Aseptin.

vorzügliches, direct nach zahnärztlicher Vorschrift bereitetes (694) 16

Mundwasser

à Flacon 60 fr.

Conservativ-Zahnpulver

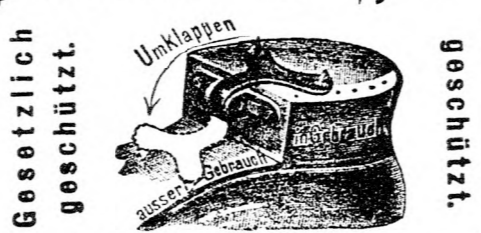
per Schachtel 40 fr.

Bu haben in den Apotheken.



Zu haben in den meisten Conditoreien, Specerel-, Delicatessen- und Drogen-Geschäften. (852) 16-59

Patentirte Eisporen!



Diese äußerst practischen Eisporen verdienen vor allen anderen den Vorzug. Sie sind bedeutend kleiner und leichter, beschädigen den Abgass nicht und brauchen nicht von demselben entfernt zu werden. Diese Eisporen klappern nicht, sind außer Gebrauch völlig unsichtbar und übertreffen an Billigkeit alle bisherigen. Gegen Einfindung von 60 fr. franco per Post oder gegen Nachnahme zu haben bei [87] 1-50

C. A. Stanek jun. in Reichenberg.

Wiederverkäufern Rabatt!

Ein bescheidenes 12-14-jähr. Mädchen,

das gut schreiben und lesen und die deutsche Sprache beibringen kann, wird zu 3 Kindern im Alter von 3-6 Jahren in einer achtbaren Familie gesucht. Waisenmädchen aus gutem Hause werden bevorzugt. - Offerte mit Gehalts-Ansprüche sind unter Adresse „Deutsches Mädchen“ Karlsburg, poste restante, zu senden. (950) 1-2

P. T.

Mache einem hohen Militär und geehrten Publicum die höfliche Mittheilung, daß die

Habermann's Grand-Bierhalle

vom 1. Januar 1897 unter meiner Leitung weitergeführt wird.

Schmackhafte Speisen, gutgepflegtes Bier und naturreine Weine, sowie aufmerksame Bedienung setzen mich in die angenehme Lage, meine werthen Gäste auf das Beste zufriedenzustellen zu können und bitte deshalb um geneigten Zuspruch.

Hermannstadt, Ende December 1896.

Elektrische Beleuchtung.

Telephon-Anschluss Nr. 84.

Julius Pankiewicz (Heinrich Meltzer).

(1012) 1-3

Panzer-Einsätze und Panzer-Tresors

für jede Cassa

nach Maßangabe

zur vollkommenen Sicherheit gegen Einbrüche

Liefert

Gustav Moess,

Caffen-Fabrikant,

Hermannstadt.

[1007] 3-3

Hôtel-Uebernahme.

Gefertigter beehre mich, hiemit sowohl dem p. t. Stadtpublicum, wie auch den p. t. Reisenden zur geneigten Kenntniß zu bringen, daß ich das mit dem neuesten Comfort eingerichtete

Hôtel Meltzer

vom 15. d. M. an auf meine Rechnung übernommen habe und stets bemüht sein werde, das p. t. Publicum auf das Keellste zufrieden zu stellen.

Im Hôtel steht zu jeder Zeit ein mit elektrischer Beleuchtung elegant eingerichteter Speisesaal für kleinere Gesellschaften zur Verfügung.

Für reine Getränke, gute Küche, sowie prompte Bedienung stets Sorge tragend, empfiehlt sich

hochachtungsvoll

Johann Bonfert, Hotelier.

[1006] 3-3

Genfer Uhren in Gold, Silber, Nickel und anderen Metallen.

Grosse Weihnachts-Ausstellung!

Echte

k. und k. ämtlich punzirte

Juwelen, Pretiosen,

Gold- und Silber-Waare,

Edelsteine jeder Art

zu staunend billigen Fabrikspreisen:

Table with 2 columns: Gold and Silver items and prices. Includes Ohrgehänge, Ringe, Ketten, Brochen, Armbänder, Uhren, Diamant-Ringe, Cravatten-Nadeln, Uhren von, Uhrketten von, Armbänder von, Brochen von, Halsketten von, Metall-Waare, Taschenuhren von, Wanduhren von, Weckuhren von, Pendeluhren von.

Ausser dem Erwähnten, führe ich alle nur erdenklichen, in dieses Fach schlagenden Artikel nur in echtem Gold und Silber. Minderwerthiges Gold halte ich nicht auf Lager, nur echt 14-karätiges Gold und nur die besten, zierlichsten, solidesten Fabrikate. - Zur Ueberzeugung von der Solidität und Billigkeit meiner Waare ersuche ich höflichst, mein überaus grosses Lager von Uhren, Uhrketten, Juwelen, Pretiosen und optischer Waare zu besichtigen. Gleichzeitig empfehle ich meine gute

Uhrmacher- und optische Reparatur-Werkstätte.

Um recht zahlreichen Zuspruch bittend, zeichne

hochachtungsvoll

Julius Erös,

Hermannstadt, Heltanergasse 3.

(980) 3

Wiederverkäufer erhalten entsprechenden Rabatt.

Für neue Uhren, sowie Reparaturen 2-jährige ehrliche Garantie.

Siezu eine Beilage.

Die Tuchfabrik von Carl Scherer & Söhne

empfehlen außer ihren reichhaltigen Fabrikaten von Tuch, Kammgarn, Modestoffen und Loden speciell

Kameelhaar-Stoffe (Montenyak) für Herren-Mäntel, Damen-Mäntel u. Jacken in verschiedenen Farben und vorzüglichster Qualität, sowie Schafwoll- und Kameelhaar-Bett- und Reise-Decken feinsten Qualität, ferner

Laufteppiche (reine Schafwolle) in diversen Dessins und Farben von unverwiltlicher Dauerhaftigkeit zu Fabrikpreisen. [986] 3-6

Verkaufs-Local

Kleiner Ring, Gewerbevereins-Gebäude.

Unter dem Weihnachtsbaume.

Von Seraphine Frein v. Blangy-Dezeltern.

Im behaglich durchwärmten Wohngemache des alten geräumigen Herrenhauses sitzt eine einjame Frau in Sinnen verloren am Fenster. Sie ist noch jung, aber auf dem schmalen, blassen Gesichte liegt ein Ausdruck tiefer Trauer und die stahlgrauen Augen schweifen sichtlich müde durch die vereisten Scheiben hinaus über die in Schneewolken gehüllte Haide. Lautlos — in immer dichterem Reigen — tanzen die weißen Flocken durch die Lüfte und fallen dann zur Erde nieder, über die sie ein weiches flammiges Leuchtlicht weben, unter dem alles etwa noch spritzende Leben in den Winteridyl der Erstarrung sinkt. Es beginnt schon zu dunkeln, aber draußen kämpft noch das Schneelicht mit den Schatten des hereinbrechenden Abends, indessen das tiefe Gemach bereits ganz in graue Dämmerung getaucht ist. Die blaße Frau beachtet dies nicht, die unendliche Stille um sie herum scheint ihr wohl zu thun, die wirbelnden Flocken scheinen sie anzuziehen mit gleichsam magnetischer Kraft, sie einzulullen in eine weiche, träumerische Stimmung.

Schlürfende Schritte, die im Corridor laut widerhallen, rufen die Träumerin in die Wirklichkeit zurück, sie wendet den Kopf in dem Augenblick der Thür zu, als im Rahmen derselben eine alte Frau sichtbar wird. Das flackernde Flämmchen einer kleinen Oelampe, welche die Alte in der Hand trägt, beleuchtet ein von unzähligen Runzeln durchfurchtes, gutmüthiges Gesicht und eine blüthenweiße, sorgsam gefaltete Haube von riesiger Dimension, unter der sich lauber geschütteltes graues Haar hervorsteht.

„Herr Jesus! Best sitzen Ew. Gnaden noch immer am Fenster, wo doch die Zugluft durch alle Fugen dringt! Und die dummen Dinger — die Mädels — haben nicht einmal die Lampe heraufgebracht — na da soll doch gleich...“

„Laß es gut sein, Marianne,“ unterbricht eine klangvolle Altstimme den Redefluß der alten Haushälterin, „laß es gut sein — Du weißt ja — ich liebe die Dämmerstunde.“

„Freilich weiß ich das! — Ob es jedoch grad noththut, daß Frau Baronin immer den traurigen Gedanken nachhängen — na, das weiß ich ja! —“ murmelt Marianne, von dem Rechte langjähriger Diener Gebrauch machend, und da diesmal keine Antwort erfolgt, fährt sie nach einer kleinen Pause in hörbar zaghafterem Tone fort:

„Ich wollte eigentlich nur noch einmal anfragen, ob denn Frau Baronin wirklich nicht hinunter kommen wollen zur Christbekehrung? — Und möchte nur erinnern, daß die hochselige Frau Mama, wenn sie zur Weihnachtszeit auf dem Hofe anwesend war, niemals dabei fehlte. Ja selbst als die gute Gnädige schon schwer krank war, hat sie sich noch hinunter tragen lassen und hat die Gaben vertheilt und sich gefreut über den Jubel der Großen und Kleinen! — 's wäre heute schier 's erste Mal, daß die Guts herrin auf ihrer Stube bliebe, wenn unten im Saal der Christbaum angezündet wird.“

Es ist der Alten nicht leicht geworden, so viel Veredeltamkeit aufzuwenden, sie hält jetzt athemlos inne, sichtlich gespannt auf den Eindruck, welchen ihre Worte hervorgebracht. Aber sie harret vergebens auf eine Erwiderung — kein Laut dringt zu ihr herüber — stumm und unbeweglich hebt sich die Silhouette der jungen Frau am Fenster von dem schneeigen Hintergrund ab. Die finsternen Finger der Matrone glätten etwas ungeduldig die Falten ihrer breiten Schürze.

„Auch der Herr Lehrer, der bereits mit den Vorzugschülern angereicht kam,“ beginnt sie von Neuem, „hat gemeint, ich sollte Ew. Gnaden nur recht schön bitten und wenn Alles umsonst — na, dann sollt' ich eben das Trostköpfchen auf meine Arme nehmen — 's erste Mal wär's jaust auch nicht — und die Guts herrin hinuntertragen unter ihre Leute, denen ja doch die ganze Weihnachtsfreude vergällt würde, wenn sie ihre liebe Gebieterin allein wüßten in der iden Stube!“

Diesmal läßt die Antwort nicht lange auf sich warten, aber sie lautet ganz anders, als Marianne gehofft hat.

„Nein — ich komme nicht — keinesfalls!“ jagte die Freifrau in fast krankhaft erregtem Tone und fährt, da die Alte keine Miene macht, sich zu entfernen, entschieden fort:

„Die Geschenke, welche für die Kinder bestimmt sind, erüchte ich den Herrn Lehrer, zu vertheilen, das Gefinde übernimmt Da, wie ich bereits angeordnet habe. Und jetzt geh' — geh' — es ist die höchste Zeit!“

Das ist ein Befehl, der keinen Widerspruch duldet — die kluge Alte kann es sich nicht verhehlen und führt auch ganz gut heraus, daß die junge Frau nicht nur fest entschlossen ist, der Christbekehrung fern zu bleiben, sondern daß sie auch allein sein will — allein mit ihrem Beide!

Seufzend schleicht Marianne von dannen und noch sind ihre Schritte nicht verklungen, als ein mühsam zurückgehaltener Thränenstrom den Augen ihrer Gebieterin entströmt. „Weihnachtsabend!“ ringt es sich in herdem Schmerzensstöhnen über die blaffen Lippen — „Weihnachtsabend!“ Sie hat vergessen wollen — vergessen um jeden Preis — und nun haben die gutgemeinten, aber wohl nicht ganz bedachten Reden der alten Dienerin die Wunde gewaltiam aufgerissen, die arme Frau aufgerüttelt aus ihrer so mühsam erlangenen Ruhe. Sie drückt die glühende Stirne an das kalte Fensterglas und starrt mit den thränenfeuchten Augen hinaus in die winterliche Landschaft, als hoffte sie draußen Trost zu finden für ihr Leid und Weh!

Der Schneefall hat jetzt etwas nachgelassen, nur vereinzelte Kristallsterne sinken sich noch drehend und wirbelnd zur Erde nieder. In dessen ist der Abend weit vorgerückt, aber das Schneelicht hat gefiegt und überzieht die Haide mit einem geradezu magischen Schimmer. Friede liegt über der ganzen Natur und theilt sich allmählig auch dem stürmisch pochenden Herzen mit. Frau Johanna versinkt bald wieder in ihr Traumleben, nur haben ihre Träume jetzt eine andere Form angenommen und sie drängt die Bilder nicht zurück, die sich klar und deutlich vor ihrem geistigen Auge aufrollen. Gleichsam im Fluge durchlebt sie eine Reihe von Jahren — eine Reihe unvergeßlicher Weihnachtsfeste, wie sie in ihrem Leben auf einander gefolgt waren — vom ersten Christbaum an, der dem rosigem Baby den unvermeidlichen zappelnden Hampelmann gebracht und den ihr wohl nur Ueberlieferungen in 's Gedächtniß zurückrufen. Aber je weiter sie vorrückt, umso lebhafter werden ihre eigenen Erinnerungen — umso klarer. Sie könnte sie noch alle aufzählen, die bunten Spielsachen, die in prächtigem Einband prangenden Jugendschriften, die kleinen Schmuckstücke — mit einem Worte all' die Herrlichkeiten, die Jahr um Jahr ihre ganze Glückseligkeit ausgemacht — und endlich ist sie bei einem Christbaum angelangt, welcher der kaum erschlaffenen Mädchenblume den ersten Blüthen-, den ersten Liebesgruß gebracht.

Ein süßer Schauer überläuft sie noch heute — eine heiße Blutwelle überzieht noch heute ihre bleichen Züge mit dunkler Gluth bei dem Gedanken an den seligen Augenblick unter dem in hellem Lichterglanz erstrahelnden Tannenbaum — an den Augenblick, in dem sie ihre Hand in die Rechte des Mannes gelegt, der heute der Vater ihres Kindes war und — nichts mehr! O! welch ein Unterschied mit damals — welch ein Himmel voll Glück und Seligkeit war im ganzen Herzen der kaum sechzehnjährigen Jungfrau aufgegangen, als der stattliche Officier sich zu ihr herabbeugte und sie geragt hatte:

„Hansi, haben Sie mich ein wenig lieb — Hansi, wollen Sie mein sein für's Leben?“

Wie stolz und freudig hatte ihr „Ja“ geklungen — das „Ja“, mit dem sie sich ihm zu eigen gegeben — für's Leben!

„Für's Leben!“ — Wo war er heute — wo war ihr Kind? Ihr süßer, einziger Junge, ihr höchster Schatz!

Vor einem Jahre noch hatte Johanna den Christbaum für ihren kleinen Hans genützt und Marianne war die Aufgabe zugefallen, den kleinen Wildfang festzuhalten, aber die gute Alte hatte vergebens ihren ganzen Märchenzart ausgekostet und schließlich sogar den schwarzen Kater heraufgebracht, als lebendiges Spielzeug. Hans war ihr doch immer wieder ent schlüpft und mit seinen stinken Beinchen die Treppe hinabgeeilte bis an die Thür der großen Stube, in der sich seine Mama schon so schrecklich lange „mit dem Christkind besprach“. Eine Weile hatte er ganz still zugehört, ob denn gar nichts zu erlauchen sei von der gewiß höchst interessanten Unterhaltung, aber gar bald war sein Geduldssaden zerfallen und er hatte wild an der Thür gerüttelt und nach seiner „Mami“ gerufen. Und wie sie jetzt so allein da sitzt in dem dunklen, todtenstillen Gemach, ist es ihr, als höre sie ihn wieder den lauten, ungeduldigen Ruf ihres Lieblichen: „Mami! — Mami!“ Und der Jubelsturm, mit dem ihr kleiner Junge endlich in das hellerleuchtete Gemach gesprungen war, klingt in ihrer wundten Brust laut und deutlich wieder. Von unjählichem Weh zerrührt, jaßt Johanna unwillkürlich nach der Stelle, wo das arme gemarterte Herz pocht und zuckt — da knistert es geheimnißvoll leise unter dem schwarzen Wollkleide — ein gar kostbares Gut ruht hier verborgen — der letzte Brief ihres Sohnes. Vor kaum einer Woche hat ihn die Post gebracht, aber die großen kindlichen Schriftzüge sind schon ganz verichwommen, es haben sie ja Tag für Tag heiße Zähren benetzt! Doch was thut's — wenn auch der Brief unleserlich geworden — die arme Mutter weiß ihn auswendig — Wort für Wort:

„Liebe Mami!“

Diesen Brief schreibe ich Dir, ohne daß es die Frau Berger weiß. Ich habe sie gar nicht gern, unsere alte, mürrische Kostfrau, sie spricht immer nur von Papa und nie von Dir, und als ich geweint habe, weil Du mir geschrieben hast, daß Du mich nicht abholen kannst zum Christbaum, da hat sie mir eine Strafpredigt gehalten und hat gesagt, ich sollte mich freuen, weil statt dessen der Papa herkommen wird und Knaben in meinem Alter gar nicht mehr der Mama, sondern dem Papa gehören. Wie lächerlich! Ich gehöre doch Euch Beiden! Auch der Französi — Du weißt, mein Schlaffamerad heißt Französi —, also auch der Französi, der in einigen Tagen abreisen wird, um die Feiertage bei seinen Eltern zuzubringen, findet diese Reden sehr dumm. Aber ich will die Alte schon bei Papa eintunken, wiebal er kommt. Papa ist sehr gut, nur gar nicht lustig — gewiß weiß er nicht bei Dir sein kann! Seine Uniform gefällt mir sehr gut, besonders der Säbel, aber ich möchte doch nicht Soldat sein, wenn ich dann nie zuhause sein könnte. Das habe ich dem Papa schon oft gesagt und da hat er mich jedesmal geküßt und gemeint, daß ich ganz Recht habe, daß dies sehr traurig sei.

Liebe Mami! Bitte, bitte, besprich Dich noch einmal mit dem guten Christkind, vielleicht geht es doch, daß ich zu Dir kommen kann. Die Frau Berger darf aber ja nicht wissen, daß ich Dir geschrieben habe. Liebe Mami, ich schicke Dir viele Hundert Busse und die alte Marianne grüße ich und die alte Raga auch. Dein Hans.“

Aber nicht nur, daß Johanna das Schreiben des kleinen Hans auswendig weiß — nicht nur, daß ihr sein kindlicher Schmerz das Herz abdrückt, sie liest zwischen den Zeilen, welche durch die steifen, ungefügen Lettern gebildet werden — etwas Entsetzliches — einen Fluch — den Fluch einer getrennten Ehe!

„Getrennt und nicht geschieden!“ Spitzfindig hatte sie herausgebracht, daß dies etwas ganz Anderes sei und der Freier — eine edle Natur, das kann sie sich nicht verhehlen — war ihr auf halbem Wege entgegengekommen. Auch ihm hatte ein Gelat widerstrebt und da nur ungleiche Anschauungen, verschiedene Charaktere und Temperamente die Schuld an dem Gend ihrer Ehe trugen, so ließ sich das Forum der Deffentlichkeit leicht umgehen. Auch die Interessenfrage spielte keine Rolle. Der Freiherr wollte wieder in Militärdienste — die er nach seiner Verheirathung verlassen — treten, und Johanna hatte beschlossen, auf dem Hofe — ihrem Eigenthum — zu bleiben und sich der Erziehung ihres Kindes zu widmen, bis zu dessen zehntem Lebensjahre, dann wollte der Vater den kleinen Hans übernehmen, das war die einzige Bedingung, die der Freier gestellt, und Johanna hatte sich gefügt, wohl wissend, daß in diesem Punkte auch das Gesetz zu ihren Ungunsten entschieden hätte. Aber, daß es ihr so schwer, so namenlos schwer fallen würde, sich von ihrem Jungen zu trennen, das hatte sie damals nicht geahnt! Sie hatte sich damit getrübt, daß Hans alljährlich in den großen Ferien einige Zeit bei ihr zubringen sollte und nicht bedacht, wie so einjam der Rest des Jahres für sie dahinschleichen würde!

Und nun ziehen, mit den immer dichter werdenden Schatten des Abends, allerlei schattenhafte Erscheinungen herauf. Die Umrisse der hohen Gestalt ihres Gatten schweben ihr vor, es ist ihr, als ruhten seine Augen — diese dunkeln Augen, die sie einst so heiß geliebt — vorwurfsvoll auf ihr. Hans hatte geschrieben, daß Papa „gar nicht lustig“ sei und sie weiß nur zu gut, was dies kindervort zu bedeuten hat. Sie fragt sich mit einem Male, ob sie wohl berechtigt gewesen, die ganze Schuld an dem Unlicht ihrer Ehe auf die Schultern des Mannes zu wälzen, denn sie im Grunde nichts Anderes vorzumerfen vermochte, als daß er nicht ganz ihrem Ideale — dem Ideale eines sechzehnjährigen Mädchens entsprach. Vater oder auch nur große Fehler fallen nicht zu Ungunsten des Freiherrn in die Waagschale — das weiß Johanna genau. Darf er allein dafür verantwortlich gemacht werden, daß die Gatten sich nicht verstehen konnten? Marianne hat sie heute Trostköpfchen genannt und Johanna muß sich eingestehen, daß die Alte so Unrecht nicht gehabt — hat sie doch ihr eigen Glück vom Gesichte ertragen wollen, ohne an das Glück Anderer zu denken — ja vor einer Stunde noch, als sie die rührende Bitte ihrer einstigen treuen Pflegerin abgeschlagen, hat sie nur ihre persönlichen Gefühle berücksichtigt und nicht an die armen Leute gedacht, denen ihr Nichtersehen die ganze Weihnachtsfreude verdirbt. Lautes Schellengeläute reißt die Freifrau aus ihren Träumen — ein Schlitten fährt unter den Fenstern vorbei und lenkt dann wohl in den Hof ein, denn das Gefelling verstummt. Das kann nur der Pfarrherr des nächsten Dorfes sein, ein alter, kränklicher Mann, auf dessen Erscheinen Niemand mehr gerechnet hat. Nun ist auch Johanna's Entschluß gefaßt, mit einer lebhaften Bewegung steht sie auf und rüttelt und schüttelt sich, als wollte sie das alte „Sch“ abstreifen und ein neues Menschenkleid anziehen. Rasch flammt eine Kerze auf und wenige Minuten später eilt die Guts herrin entschidenen Schrittes die Treppe hinab dem Saale zu, in dem heute, wie immer, die Christfeier stattfinden soll. Auf dem ersten Treppenaßatz trifft sie mit Marianne zusammen, das breite Gesicht der Alten ist ungewöhnlich geröthet und straht förmlich vor Freude, wie sie ihrer Gebieterin ansichtig wird, aber sie sagt kein Wort und lächelt nur ganz eigenthümlich, als Johanna die Aenderung ihres Entschlusses mit der Ankunft des Pfarrherrn zu erklären versucht.

Unten im großen Vorraum ist eine bunte Gesellschaft versammelt, alte und jugendliche Stimmen schwirren lebhaft durcheinander — beim Eintritt der Guts herrin verstummt jedoch Alles respectvoll, nur der Herr Lehrer saßt sich schnell und begrüßt die Frau Baronin — wie alljährlich — mit einer wohlgeleiteten Ansprache. Den Pfarrherrn sieht Johanna nicht, aber sie hat nicht Zeit, nach ihm zu fragen, denn schon ertönt die Klingel und die Weihnachtsstube öffnet sich. Nun ist's der jungen Frau mit einem Male, als ob sie sich doch zu viel zugetraut hätte, ihre Arie wanken und sie stürzt sich schwer auf den Arm Mariannens, die sich ihr besorgt genähert hat. Sie ist ganz stolz — die gute Alte —

über den prächtigen Weihnachtsbaum, den diesmal sie allein hergerichtet hat. Ein lautes „Ah!“ der Bewunderung belohat sie für ihre Wähe und selbst Johanna ist sichtlich überrascht von dem geradezu märchenhaften Anblick, der sich ihr darbietet. Von der Decke bis zur Decke ragt eine riesige Tanne empor — weißer, duftiger Schnee — aus flammiger Wolle hergestellt — bedeckt die Aeste, verfilberter Tannenschmuck schimmert und glitzert, und in den Eiszapfen aus Kristallglas brechen sich die Christbaumlichter in tausend bunten Farben. Am Fuße der Tanne lehnt ein kleiner — ebenfalls in weißen Flaum gehüllter — Schneemann, der dem Baume gleichsam als Träger dient. Johanna's Blicke hängen unawerwand an dem Schneemannlein — sie fragt sich, ob es eine ausgestopfte Figur sei, oder ein lebendes Kind? Es erscheint ihr immer unwahrscheinlicher, daß ein Kind dieses Alters so lange still halten würde neben all' der Weihnachtsherrlichkeit — und richtig — da fällt der kleine Spitzbube auch schon aus seiner Rolle und wendet den Kopf —

„Ewiger Gott — Hans!“

Das ist ein Jubelschrei, der Alles, Alles überdönt, den ganzen lauten, frohen Lärm um sie herum und „Mami, Mami!“ erwidert ein süßer Kindermund den Muttergruß und preßt sich innig auf die zitternden Lippen der ihr Kind stürmisch umschlingenden Frau.

Nun hat die Guts herrin freilich keine Zeit, die Gaben zu vertheilen. Dieser Aufgabe unterziehen sich geschäftig der Herr Lehrer und die alte Haushälterin, indes im dunkelsten Winkel der hell erleuchteten Stube die glückliche Mutter ihren Jungen herzt und küßt und mit ihm plaudert in seliger Lust.

Da ertönt ein feierlicher Choral. Den Lehrer an der Spitze, ziehen die Kinder singend von dannen, ihnen folgt das Gefinde, dem sich Marianne anschließt. Mutter und Kind bleiben allein unter dem noch immer im Lichterglanz ungezählter Kerzlein prangenden Weihnachtsbaum. In der Ferne verklingt das Weihnachtslied:

„Ghe sei Gott in der Höhe, und Frieden auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind!“ Eine wehmüthige Stimmung bemächtigt sich Johanna's, sie gedenkt des Einjamen, der, um ihr eine Freude zu machen, darauf verzichtet hat, den Christabend mit seinem Kinde zuzubringen.

Thränen verdunkeln ihre Augen und sie birgt das Antlitz in den braunen Locken ihres Knaben. Da legt sich ein Arm um ihre Gestalt, da fühlt sie sich emporgesogen an eine breite Männerbrust, und eine wohlbekannte Stimme schlägt an ihr Ohr:

„Hansi, kannst Du mich noch ein wenig lieb haben? Hansi, willst Du wieder mein sein für's Leben?“

Die Hochzeitsreise.

Skizze von D. Freichmann.

Dritben im Gartenhause wohnte das Paar, oben im zweiten Stockwerke, meinem Fenster gerade gegenüber — und alt, sehr alt war es. Er, ein Mann von fünfundsiebzig, vielleicht gar von achtzig Jahren, und sie etwas jünger: siebzig, höchstens zweiundsiebzig Jahre.

Gar oft flochte ich zu ihnen hinüber. Zeit waren sie alt und müd und matt; aber einst waren auch sie jung und frisch und rüstig. Zeit war es Winter und der Frost da draußen war eilig schneidend; aber einst war es doch Frühling, und da in demselben Raume, wo jetzt die Schneeflocken herumtollten und herumwirbelten, da tollten und wirbelten einst die Lerchen und Finken herum und sangen unaufhörlich und langen das große, das ewige Lied...

Aber wenn die Frostblumen und die Eiszinnetten auf den Fensterscheiben mir den freien Blick nicht ganz raubten, da konnte mein Auge so Manches bei den Beiden drüben erspähen. Es war wohl das seltsamste Paar, das ich je in meinem Leben gesehen, und ich konnte es mir gar nicht gut denken, daß es eine Zeit gegeben hat, wo der Ene ohne den Anderen war. Sie saßen gewöhnlich Beide vor dem Ofen; er, im grauen, wattierten Schlafrock eingehüllt, das Troddelkäppchen oder die alte, grüne, verichossene Beamtenmütze mit dem mattblauen Tuchstreifen und dem kupfernen Sterne auf dem silberweißen Haar, zwischen den Zähnen — nein, Zähne hatte er ja keine mehr — in der Mundhöhle ununterbrochen die Tabakspfeife haltend, und sie neben ihm, auf der Holzbank hockend, in die dicke Filzjacke vergraben und die zitternden Stricknadeln zwischen den zitternden Fingern. Es hätte mich nicht gewundert, wenn ich plötzlich sie mit der Tabakspfeife und ihu mit den Stricknadeln erblicken sollte — für mich waren die Beiden längst schon zu einer Person verschmolzen. Manchmal sah ich sie auch, wie sie Beide aus einer Schüssel aßen, und oft — oder sollte ich's nicht deutlich genug durch die frostbemalten Fensterscheiben unterhieden haben? — oft kam es mir vor, als ob sie nur einen Löffel hätten und Beide abwechselnd sich dieses Löffels bedienten, Löffel um Löffel, Schluck um Schluck, Bissen um Bissen. Und dann sah ich sie auch beim Kaffee. Wenn's die Alte nicht merkte, pflegte der Alte rasch ein Stückchen von dem ihm bestimmten Zucker zu entwenden und in ihre Tasse zu thun, und die Alte, wenn sie es dennoch gewahr wurde, jamm bald auf Revanche und ließ ein ähnliches Manöver sich bei den Stullen wiederholen. Oft sah ich ihn frühmorgens, wie er sich zur Erde bückte und der Alten die Schuhe auf die Füße haß, und gleich darauf konnte ich auch sie sehen, wie sie ihm ihrerseits beim Frühiren beifällig war und ihm das spärliche Haar sichelförmig um die Glase lagerte. Manchmal begegnete ich ihm auch unten im Hofraume, wie er mit der blaugelb schuerten Kanne die Treppe heruntergeripelt kam und zum Brunnen sich schleppte, und, so oft er mich erblickte, pflegte er mir, gleichsam sich bei mir entschuldigend, zuzulüstern: „Sehen Sie, die Alte schläft noch, und da will ich ihr eine Ueberrachung bereiten...“ Bei Der will's nicht mehr so recht gehen... und die Treppe ist so hoch und beim Wasser so schwer...“ Tags darauf konnte ich sicher sein, auch die Alte zu treffen, wie sie für ihn den Knafter einkaufte und bedeutungsvoll pflegte sie mir zuzuräumen: „Sehen Sie, Er schläft noch...“ Er soll sich schonen... und die vielen Treppen und seine alten Beine...“ Und so ging es in Einem fort — und nur wenn sie große Wäsche hatten, da trat eine kleine Aenderung des täglichen Programmes ein. Die Holzbank stand da nicht mehr vor dem Ofen, sondern in der Mitte des Zimmers, die Stricknadeln und die Tabakspfeife waren verschwunden, und die Beiden, Mann und Weib, standen da mit hochaufgestreiftem Hemdärmeln vor dem Feuer und ihre Arie schlotteten und Beide wüchsen emsiglich und Beide bemühten sich eifrig darum, daß dem Anderen nur ja nicht der größere Theil der Arbeit zukommen solle. Die „große Wäsche“ war aber eigentlich stets recht klein...

Einmal begegnete ich Beiden, wie sie Arm in Arm dahintrippelten. Es war Sonntag und es ging zur Kirche. Ich glaube sogar, die Beiden hatten nur ein Gebetbuch — bestimmt weiß ich es nicht; daß die Beiden aber nur eine Seele hatten, das weiß ich ganz bestimmt. Und als ich zu ihnen herantrat und wir mit einander plaudernd weiter gingen, da erzählten sie mir, natürlich zugänglich, daß sie endlich, endlich doch ihre Reife antreten werden — ich horchte auf — ja, ihre Reife wollten sie antreten, nämlich die Hochzeitsreise...

Ich sah sie verblüfft an. Das klang mir so mystrisch und ungreifbar, beinahe wie die hochweise Patristik, die ich damals bei den Herren Professoren von der Philosophie wöchentlich dreimal hörte. Die Alte sagte rasch hinzu, daß sie früher 'mal oft „große Wäsche“ zu haben pflegte, und daß Er — sehen Sie — nicht immer der pensionirte kaiserliche Postbeamte war — denn, sehen Sie, der Karl Weigelt war nämlich

fürlicher Reichspost-Briefträger — und daß die Reize unter solchen Umständen immer und immer wieder aufgeschoben werden mußte, ist doch selbstverständlich. Und endlich erfuhr ich, daß die Reize, die Hochzeitsreise, so ungefähr an die fünfzig Jahre von Jahr zu Jahr, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt aufgeschoben genötigt waren.

Nachmittags desselben Tages, als ich bei ihnen drüben zum Kaffee war, da erfuhr ich noch mehr. Freilich, komisch genug hat die Geschichte geklungen, die sie mir da erzählten, aber dennoch war es mir so seltsam zu Muthe und so weh um's Herz, als ich ihnen lauschte. Die ganze Schalkheit und Nacltheit und Unerpriechlichkeit des menschlichen Treibens klang mir aus dem Einerlei ihrer schlichten Worte heraus. Fünfzig Jahre lang haben zwei Menschen eine Reize antreten wollen und sind nie dazu gekommen — das ist ja komisch; aber mir war es, als wehte mir der vernichtende Hauch des ewigen Einerlei, das beständige Leer der gleichsam greifbar gewordenen Tragikomik des Lebens unbarmherzig entgegen.

Es ist seltsam und klingt wie eine Ironie des Schicksals. Ein Mann, der so viel und so lange in enger Berührung mit dem Verkehrswesen stand, und just Dieser schien vom Schicksal dazu verdammt zu sein, nie seinen Fuß über das Reichbild seiner Mutterstadt setzen zu dürfen!

Ich habe lächeln müssen, als ich, den Beiden gegenüberstehend und auf ihren Laut andächtig lauschend, daran dachte. — Ja, jetzt waren sie alt und matt und müd, aber einst waren auch sie jung und frisch und rüstig; jetzt war's Winter und die Luft war frostig und eiskalt, aber einst war auch Frühling und nur Vögel hüpfen und fliegen da, wo jetzt die dichten Schneeflocken herumwirbeln.

Und auch in ihren Herzen war es damals Frühling — und sie erzählten mir von diesem Frühling und wie es darin in ihren Herzen hüpfte und sang. Wie sie einander kennen lernten? Was sie einander damals sagten? — Das wollen sie mir erst gar nicht kund geben; die Jugend versteht ja schließlich doch nichts von alledem. Aber eines können sie mir versichern: ihre Heirat war eine aus Liebe. Ja, in jener guten alten Zeit gab es noch so etwas. Und auch mondheile Nächte gab es noch damals und eine Laube draußen im Garten und Vogelgezwitscher und soviel, soviel Glückseligkeit im Herzen. Natürlich auch eine Hochzeitsreise ist geplant worden: schon am Hochzeitstage sollte dieselbe angetreten werden. Aber der Mensch denkt und Gott lenkt! Als jener Tag gekommen war, da hatten sich die Beiden so lieb, viel zu lieb und fanden gar keine Zeit und gar keine Stimmung zur Reize. Man kam aus dem Lieben nicht heraus und in's Reizen gar nicht hinein. Und Woche auf Woche, Monat auf Monat verstrich. Die Liebe aber lehrte sie bald, aus Wochen und Monaten auch Jahre machen und, fügen wir gleich hinzu, auch Jahrzehnte. Es ist doch wunderbar, wie jederleicht oft das Leben und wie bleischer darin der Mensch sein kann! Da aber rafften sie sich einmal auf und waren seit entschlossen, die Reize bald — nächstens — unwiderruflich — endgiltig antreten zu wollen.

Natürlich: bald, nächstens, unwiderruflich und endgiltig ist die Reize, trotz des festesten Vorsatzes, nicht angetreten worden. Ich fürchte, es wird zur Humoreske, was ich da erzähle, und doch muß man die Alten nur gehört haben, in ihrer ganzen epischen Breite, in ihrer ganzen, schlichten, einfachen Art, um zu wissen, wie sehr ernst das Alles geklungen hat. Es ist eben ein Stück Leben in seiner scheinbaren Grundlosigkeit und seinen plötzlich greifbaren Folgen. Es war mir ordentlich weh um's Herz, als sie mir, so naiv wie möglich, erzählten, wie sie Beide eines schönen Tages plötzlich die Entdeckung machten, daß sie just angefangen haben, nicht mehr jung zu sein.

Und dann trat ein Stillstand ein. Es hieß plötzlich, die Reize werde so lange aufgeschoben, bis man der neuen Schwiegertochter, welche in der Fremde lebte, den Besuch machen werde. Und dann wieder hieß es: man wird mit der Reize bis zur Feier der nicht mehr fernem silbernen Hochzeit warten. — Und da erzählten sie mir aus ihrem Leben und wie der Karl Weigelt tagtäglich, die Ledertasche voll Briefe, von Haus zu Haus, von Thür zu Thür ziehen mußte und wie sie, die Gertrude, bald „große Wäsche“ und bald zu sticken und zu stopfen hatte. Lauter nichts-sagende Geringsfügigkeiten und dennoch Leben und dennoch Inhalt genug, um den großen Traum eines Daseins nach allen Ecken und Enden auszufüllen!

Da war es wieder in einer mondheilen Nacht draußen in der Laube, und wie am Tage der ersten Liebe lagen sie auch jetzt eng bei einander. Nur noch einige Tage trennten sie von der Feier ihrer silbernen Hochzeit. Sie saßen und schwiegen — was hätten sie einander auch sagen sollen? Ein Jeder wußte ganz genau, an was der Andere dachte. Sie, die Frau wußte sogar, ohne daß er's ihr verrathen hätte, daß er bei seinen Vor-gezetzen um den Urlaub zu einer größeren Reize schon nachgehacht und denselben auch erhalten hatte, und auch er wußte, daß sie den großen Reizekoffer schon zum Sattler geschafft hat, um einige Schäden an ihm zu bessern, obwohl derselbe noch nagelneu und nie benutzt worden war. Sie saßen und schwiegen und blickten Beide zum Himmel. Ein liches Gewölk zog an der Seite eines zweiten am Himmel südwärts. Die Augen der Frau füllten sich mit Thränen. Er verstand sie. War es doch auch ihm zu Muthe, als ob auch die Wolken auf Reisen gingen, natürlich: auf Hochzeitsreisen.

Was da plötzlich den Leuten in den Weg gekommen war, weiß ich nicht genau zu berichten. Ich weiß nur, daß die silberne Hochzeit solenn gefeiert und daß Tags darauf die Reize — nicht angetreten wurde. Doch nicht angetreten wurde, muß ich sagen — denn der Plan zur Reize wurde jetzt nur noch fester und fester. Sie klammerten sich Beide an ihn, wie Wahnsinnige. Es schien nur ein Unstern über dieser Reize zu walten.

Und die gute, alte Frau beeilte sich, mich zu versichern, daß diesmal die erste Störung nun ganz bestimmt nur in Folge einer Verpöpfung der „großen Wäsche“ entstanden war und — fügte der pensionirte kaiserliche Reichspost-Beamte seinerseits rasch hinzu — in Folge des damals gerade ausgebrochenen großen Krieges. Aber nach jener großen Wäsche und nach jenem großen Kriege müssen wohl noch viel andere große Wäschereien und verschiedene andere große Kriege gekommen sein — die Reize war noch immer nicht zur Ausführung gebracht worden. Es klingt fast wie ein Märchen — und märchenhaft waren wiederum Tage und Wochen, Monate und Jahre, Lustren und Decennien vorübergerauscht. Ja, Decennien!

Und jetzt waren sie alt und müd und matt und draußen war es Winter und der Frost war eiskalt schneidend. Aber noch immer war das Project der Reize nicht aufgegeben. So oft der Alte die Gelegenheit hatte, Einem eine Brie aus seiner Dose anzubieten, versäumte er auch nicht, zu versichern, daß die Reize nunmehr schon ganz bestimmt — endgiltig — demächst — in aller Wäld von Statten gehen werde. Die Alten und ihre Reize waren straßenbekannt; man sprach von einer Manie.

Um die Zeit war es, daß ich ihre Bekanntschaft gemacht hatte. Sie standen damals an der Schwelle der Feier einer goldenen Hochzeit. Und Sommer war geworden. An jenem Sonntag, da ich bei ihnen zum Kaffee war, erhielt ich auch die Einladung zur goldenen Hochzeit, die am nächsten Sonntag gefeiert werden sollte. Am selben Tage — so versicherten mir Beide — wird die langersehnte Reize, die Hochzeitsreise, endlich angetreten werden.

Diesmal war es ihnen gegönnt, auch Wort zu halten. — Der Sommer lachte und leuchtete allüberall und die Finken und die Lerchen tollten und wirbelten in der blauen Luft herum und sangen das große Lied, das Lied der Lieber.

Aber bei der Hochzeitsfeier ging es sehr still, unheimlich still zu — und auch bei der Abreise.

Der Wagen stand unten vor dem Thore — aber derselbe war schwarz und auch die Pferde waren schwarz besetzt. Die Musik intonirte einen Marsch — ach, es ist der Marsch, der uns so oft täglich und täglich wieder zu Ohren kommt! . . .

Es ist eine weite, eine sehr weite, es ist eine lange, eine sehr lange Reize geworden. Sie fuhren in jenes Land, „aus des Bezirf kein Wanderer wiederkehrt“ und aus dem uns Niemand Kunde bringt. Sie fuhren und kamen nicht mehr wieder. — Auch eine Hochzeitsreise!

Der Weg zum Herzen.

Eine Weihnachts-Humoreske von Irma von Troll-Borosnyán.

Mein Freund Christian hatte es sich fest in den Kopf gesetzt, ein durch hervorragende Hausfrauen-Tugenden ausgezeichnetes Mädchen zu heiraten. Dabei sollte es aber ein liebliches Gesichtchen, eine schöne Gestalt, Jugend und keine Bildung besitzen. Er selbst war, was man so einen guten Jungen nennt, dabei leidlich hübsch und sehr wohlhabend. Seit fünf Jahren sah er sich in seinen ausgedehnten Bekanntschaften nach einer passenden Lebensgefährtin um. Denn als er, 23 Jahre alt, das Landgut seines plötzlich verstorbenen Vaters übernahm, hatte er mit der Suche begonnen, und zur Zeit, da das hochbedeutende Ereigniß, welches zu berichten ich im Begriffe stehe, sich zutrug, zählte er 28 Jahre, und noch hatte er nicht gefunden, was er wollte. Die Eine hatte röthliches Haar, was er nicht leiden mochte; eine Andere mißte zu viele Fremdwörter in's Gespräch, wodurch er sich in seiner teutschen Gesinnung (er schrieb und sprach niemals deutsch, sondern teutsch, und seine Freunde nannten ihn mit Vorliebe den Teutonen) verlegt fühlte; die Dritte war ihm zu sentimental, die Vierte viel zu coquett, die Mehrzahl aber ermangelte des Haupterfordernisses, das er an seine Zukünftige setzte: häuslichen und wirtschaftlichen Sinnes.

„Sehen Sie“, so klagte er mir einmal, „was hätte ich von einer Frau, wenn sie auch wie Venus so schön, klug wie Minerva, tugendhaft wie, wie . . . mir fällt ein geeigneter Vergleich nicht ein — kurzum, wenn sie auch alle Tugenden der Welt in sich vereinigte, sie könnte aber nicht kochen! Ich bin Landwirth, den Tag über nimmt die Bewirthschaftung von Wald und Feld meine Zeit und Kraft in Anspruch. Wenn ich müde und hungrig nach Hause komme, will ich etwas Ordentliches zum Essen vorfinden. Ich habe so meine Lieblingsspieße, die ich in einer bestimmten Weise geocht haben will. Anders mag ich sie nicht. Mit den bezahlten Köchinnen geht's nicht, die nehmen sich nicht die Mühe dazu, meine Eigenheiten zu studiren, und wenn sie es ja auch einmal gelernt haben, dann gehen sie sicherlich aus dem Dienste, um sich zu verheirathen, und die Plage fängt mit einer Anderen von Neuem an. Meine gute Mutter hat mich in dieser Beziehung sehr verwöhnt. Sie war eine vortreffliche Hausfrau und kochte ganz vorzüglich. Wenn ich nicht in der Ehe unglücklich werden soll, muß ich in meiner Frau eine ebenjo gute Hausfrau finden.“

Ich bemerkte dagegen, daß das Glück der Ehe wohl durch noch andere Eigenschaften, als nur allein durch Wirtschaftlichkeit und Verstand der ehelichen Kochkunst — so schätzenswerthe Qualitäten dieß ja auch seien — bedingt würde; daß persönliche Sympathie z. B. eine doch mindestens ebenjo wichtige Bedingung bilde.

Christian schweig eine Weile nachdenklich. Dann strich er sich mit seiner kräftig gefornnten, sonnengebräunten Hand den blonden Schmirrebart und meinte lächelnd:

„Sie haben im Allgemeinen ganz Recht in dem, was Sie da sagen. Aber es befähigt mir die Erkenntniß einer fehlerhaften socialen Institution. Es klingt ja recht barbarisch, so etwas auszusprechen, aber richtig ist es doch: die Monogamie taugt nichts. Jeder rechtshaffene Mann, dessen materielle Lage es ihm gestattet, sollte zwei Frauen haben dürfen: die eine für's Herz, die andere für's Haus, für seine Wirtschaft.“

Ich lachte laut auf. „Sie sollten unter die Mormonen gehen!“ rief ich belustigt. „Sie haben entschieden Talent dazu!“

Er aber schüttelte den Kopf. Ungeachtet seines unerschütterlichen Entschlusses, ein vorzüglich häusliches Mädchen zu seiner Gattin zu erwählen, verjagte er es sich jedoch nicht, sich mit seiner hübschen, siebzehnjährigen Cousine Ottilie, die er mit einer gemeinsamen Tante, bei welcher sie seit dem Tode ihrer frühverstorbenen Eltern lebte, für einige Monate auf seinen Landsitz eingeladen hatte, ganz ausgezeichnet zu unterhalten. Trotzdem Ottilie nicht die geringste Lust und nicht das leiseste Talent bewies, die von ihm so hochgeschätzten häuslichen Qualitäten zu erwerben, sah man es ihm doch deutlich an, daß das von lebensfroher Jugendfrische strotzende, allerliebste Gesichtchen seinem Herzen sehr theuer war. Er stellte dies auch nicht in Abrede, als ich einmal neckend auf den Strauch klopfte, nur fügte er gleich die Bemerkung bei, daß nichts vollkommen sei unter der Sonne. Ottilie besaß zwar alle Eigenschaften, um sein Leben zu verschönern, allein tüchtig in der Wirtschaft sei sie leider nicht.

Das hinderte ihn jedoch keineswegs, alle Zeit, die seine ökonomische Thätigkeit ihm freiließ — und manchmal auch etwas mehr — ihr zu widmen und, was zu sehen mir besonders Spaß machte, sie mit sichtlichem Vergnügen in ihren antihäuslichen Liebhabereien noch zu bestärken. Er unterrichtete sie im Reiten, Rutschfahren, Rudern, sie übten sich mit- sammen im Pistolenchießen nach der Scheibe, und wenn sie das Centrum öfter traf, als er, wenn sie, ein Bild von mit Kraft gepaarter Anmuth, sich im Sattel wiegend, an seiner Seite über die bräunlichen Roggenfelder — denn mittlerweile war es Herbst geworden — dahinprengte, war er ganz außer sich vor Entzücken.

„Ja, da schauen Sie!“ rief er mir einmal voll Ekstase zu, indem er mir eine durchschossene Papierzscheibe vor Augen hielt. „Zwanzig Schüsse in's Centrum! Zwanzig Schüsse nacheinander auf dreißig Schritte Distanz, und keinen daneben, um keine Linie! Phänomenal! Das lob' ich mir, einen solchen Kameraden zu haben!“

„Gewiß, gewiß, ein ganz famosor Kamerad!“ lachte ich. „Aber Sie wollen sich ja eine Frau suchen, nicht einen flotten Kameraden für Ihre Sportvergnügungen.“

Christian machte eine abwehrende Handbewegung. „Ah bah!“ brummte er etwas verstimmt. „Das hat Zeit. Warum soll ich mir mein angenehmes Leben mit der Erwägung verbittern, daß ich nicht finde, was ich suche!“

Bei Tisch aber widerfuhr seinem angenehmen Leben des Oesteren eine unliebbare Dämpfung. Er hatte eine brave, ältliche Person im Dienste, die unter seiner Oberaufsicht die häusliche Wirtschaft leitete und ganz betriebend gut kochte. Aber seine Lieblingsspieße genau nach ihrem Geschmack zu bereiten, das verstand sie nicht. Und er wußte es ihr nicht zu erklären, woran es fehlte. So geschah es nun öfters, daß seine heitere Stimmung bei den Mahlzeiten, wenn auch nur vorübergehend, getrübt wurde.

Einmal wagte er in meinem Beisein anläßlich einer Wildpastete — auch eines seiner Lieblingsgerichte — die nicht nach seinem Geschmacke war, eine Bemerkung zu Ottilie, daß es doch gar zu hübsch wäre, wenn sie nebst ihren virtuoson Amazonenkünsten auch ein Bißchen von den Künsten der Küche verstünde. Sie aber erwiderte lachend, daß ihr Ehrgeiz weit mehr durch das Ziel angestachelt werde, seinen feurigen Rothjuchs zu bändigen, was ihr bisher noch nicht gelungen, als eine wohl-schmeckende Pastete zu bereiten.

Die Tante schüttelte wehmüthig das graue Haupt, denn ihrer Neigung hätte es weit mehr entsprochen, Ottilie hätte sich zu einer wackeren Hausfrau ausgebildet, als zu einer glänzenden Sportsdame, zu der sie sich zu entwickeln drohte. Christian aber hatte bei Erwähnung seines Rothjuchses jogleich sein Bedauern über die mißlungene Pastete vergessen, und lustig rief er Ottilie zu:

„Du willst meinen Bucephalus reiten? Nein, meine Liebe, Du bist zwar unter meiner Leitung eine sehr gewandte und kühne Reiterin geworden, aber mein Bucephalus ist nichts für Dich. Sein Rücken wird Dich nie tragen. Ich warne Dich vor einem erneuten Versuch.“

„Ich werde gehen!“ murrte Ottilie leise. Und nach Tisch er-schienen sie in dem Stall, um dem Rothjuchs eigenhändig ein wenig Brot und Zucker zu reichen.

Tags darauf hatte Christian den ganzen Vormittag über in seiner Wirtschaft zu thun und zu schaffen. Müde und ärgerlich, denn sein Verwalter hatte ihn erzürnt, kehrte er zu verpöppelter Stunde heim. Wir hatten mit dem Mittagessen auf ihn gewartet, und ich befürchtete, daß ein in der Länge der Zeit sicherlich zu gar gebratenes Roastbeef, das er, nach englischer Art, halbroh liebte, seine Laune nicht verbessern würde.

Als die Suppe schon aufgetragen war, trat Ottilie mit hoch-gerötheten Wangen in das Speisezimmer.

„Du siehst ja aus, als ob Du am Herd gestanden hättest, so er-higt bist Du“, sagte Christian, sie begrüßend. „Aber freilich, so etwas kommt bei Dir nicht vor.“

Ottilie lächelte und gab keine Antwort.

Als das Roastbeef an die Reize kam, bemerkte ich zu meiner Be-friedigung, daß dasselbe, meiner Befürchtung entgegen, noch ganz „englisch“ war, und daß sich Christian's Stimmung sichtlich erheiterte. Die Wohlpeife aber that das Uebrige. Es waren gewisse kleine, mit gehacktem Wild gefüllte Klößchen, auch ein Lieblingsgericht Christian's und — o Wunder! — ganz nach seinem Geschmack zubereitet.

Christian strahlte. „Gi, das schmeckt ja vorzüglich“, sagte er, indem er zum zweiten Male zulagte. „Meine Mathilde macht sich. Sie hat ihre Scharte von gestern glänzend ausgewegt.“

Und bei diesem einen Male blieb es nicht. Ueber Mathilde schien plötzlich eine Erleuchtung gekommen zu sein. Jedemal, wenn Christian Vormittags abwesend war — und da er jetzt viel zu thun hatte, traf sich dies öfters — fand er irgend eine seiner Lieblingsspieße in vor-zügllicher, ganz seinem Geschmack entsprechender Bereitung bei Tisch vor. Und jedesmal bemerkte ich bei Ottilien ebenjohche geheimnißvolle Miene und erhigte Wangen, wie das erste Mal, so daß ich nicht umhin konnte, auf eine Vermuthung zu verfallen, welche beide Thatiachen in einen gewissen, unsicher zu errathenden Zusammenhang brachte.

Diese Vermuthung schien übrigens auch in Christian's Kopf plag-zugreifen, denn zuweilen machte er eine sichtlich in das Gespräch ge-freute Bemerkung, welche ein herrliches Kleinod eine Frau sei, die mit all' ihren sonstigen Vorzügen überdies den der häuslichen Kenntniße, namentlich der Kochkunst, vereinige und mit den Schwächen und Eigen-heiten ihres Mannes freundliche Rücksicht übe.

Ottilie bemühte sich hartnäckig, derartige Bemerkungen Christian's zu überhören, und die Tante blickte verlegen lächelnd auf ihren Teller und brachte die Unterhaltung auf ein anderes Thema.

Mittlerweile ging mein im gastlichen Heim meines Freundes ver-brachter Urlaub zu Ende, und ich kehrte nach der Stadt zurück, um, Christian's Einladung entsprechend, einige Wochen später zum Weih-nachtsfeste wiederzukommen.

Es überraschte mich nicht, Ottilie mit ihrer Tante noch vorzufinden. Christian hatte sie, so oft sie auch heimkehren wollten, zurückgehalten. Und ebenjowenig überreichte mich die sich mir bald aufdrängende Wahr-nehmung, daß sein Herz für seine Cousine in hellen Flammen stand, und daß Christian's Herzensflammen mit jenen Ottilien's lodern zu-sammenzuschlugen. Einigermassen verwundert war ich nur darüber, daß die Tante über diese Lage der Dinge nicht sonderlich erbaut, ja von einer seltsamen nervösen Unruhe behericht schien, als erfüllte sie irgend eine geheime Sorge.

So kam der Weihnachtsabend heran. Im großen Saal des Erd-geschosses brannte ein mächtiger Christbaum, dessen zahllose Lichtlein in den einander gegenüber hängenden hohen Spiegeln sich hundertfach ver-vielfältigend widerstrahlten. Eine Menge schöner Geschenke, auf weiß überdeckten Tischen zierlich geordnet, lagen da, nicht nur für den Herrn des Hauses und dessen Gäste, auch für seine Beamten und Diener und deren Kinder, die in stillen, freudigem Entzücken ob des in prächtigem Schmucke und hellem Glanze stimmenden Tannenbaumes und der groß-müthigen Bekehrung durch ihren gütigen Herrn schier verblüfft umher-standen und kaum Worte des Dankes fanden.

Ein heiteres Festmahl folgte darauf, dann ein TombolaSpiel, und gegen die Mitternachtsstunde kam, zur Beendigung der Festeier, eine dampfende Punschbowl auf den Tisch.

Die Gläser klangen. Es wurde getoastet und poculirt. Doch inmitten der heitersten Unterhaltung wurde unser liebens-würdiger Gastgeber plötzlich von wehmüthiger Stimmung überflogen. Er gedachte seiner Mutter, die er innig geliebt, und die der Tod erst vor wenigen Jahren von seiner Seite gerissen. Und indem er von ihr und von dem stillen, glücklichen Leben, das sie mit einander geführt, erzählte, meinte er, wie schön es wäre, wenn sie hier in der Mitte des kleinen Kreises weilte.

„Ganz so wie heute,“ so schloß er, zu mir gewendet, seine Rede. „feierten wir unser Weihnachtsfest. Nur Eines fehlt. Mütterchen be-scheerte mich immer einen riesigen Baumkuchen. Sie wußte, daß ich ihn besonders liebe. Mathilden wollte ich dessen Herstellung aber nicht an-vertrauen.“

In diesem Augenblicke öffnete sich die Thür, und ein mächtiger Baumkuchen wurde aufgetragen.

„Was ist das?“ rief Christian freudig betroffen. „Ist da Zauberei im Spiele?“

Das Stubenmädchen entfernte sich schweigend, die Tante aber erklärte lächelnd:

„Keine Zauberei, lieber Christian. Du vergißt, daß Du uns von diesem Weihnachtskuchen schon öfters gebrochen. Nun, und da dachte ich, damit nichts fehlen sollte . . .“

Christian blickte auf Ottilie, die, als ob sie nichts hörte, sich mit frischer Füllung der Punschgläser beschäftigte.

„Ah, ich verstehe,“ murrte er leise, und eine sichtlich Rölhe überzog seine gebräunten Wangen.

Der Kuchen wurde angechnitten und erwies sich als vortrefflich, ganz so, wie er unter den geschickten Händen von Christian's Mutter gebacken war.

Einige Minuten lang war Christian still und nachdenklich dage-essen. Plötzlich erhob er sich, und zur Tante hinstehend, sagte er mit etwas schwankender Stimme:

„Ich weiß keinen geeigneteren Augenblick, liebes Tantschen, als das heutige Festmahl, um Dir ein freudiges Geheimniß zu bekennen, das für Dich sicherlich schon lange kein Geheimniß mehr ist: Ottilie und ich, wir lieben uns. Willst Du sie mir zur Frau geben?“

Die Tante umarmte Christian, Christian umarmte Ottilie, und die Tante segnete Beide. Ich aber brachte ein Hoch aus auf das Wohl des Brautpaares. Und wieder erklangen die Gläser.

Nr. 301. De worden t Dir etue Gt wahr? Lieblinge Ein W das nicht das hast Freude be nicht das anderer wart, ha hitz zu Nun, ich Gewalt. Und das stimmung Die gute Du es o Kamerad. Ein sein bloß auch das Inhalt tr unieren weiß, ob. ist die tragl Kaufle interess bewäh. (Natur Erzeug Liqueur Erfo und fe beige. Anstän al. Elso ma régyán Gö a töké. Részlet vilá Kérjök hozzan m. Elso. Specia ber Du fűbről.

Dann aber, als die fröhlich laute Stimmung etwas ruhiger geworden war, sagte Ottilie zu Christian: „Da heute schon der Tag der Ueberraschungen ist — auch ich habe Dir etwas mitzutheilen, was Dich überraschen wird.“ Christian lächelte freudig verschmigt. „Kann mir's schon denken, Tilly. Der Weihnachtskuchen, nicht wahr? Und die Händchen-Klößchen damals, und alle meine anderen Lieblingspeisen.“

Ottilie sah ihn groß an. „Was ist's mit all' Dem?“ fragte sie verwundert. „Ah, Du meinst, daß nicht Mathilde es war, die diese guten Sachen gekocht hat? Ja, das hast Du errathen. Unser liebes Tantechen war es, die Dir eine Freude bereiten wollte, was ihr ja auch vortrefflich gelungen ist. Doch nicht das ist es, was ich Dir sagen wollte. Meine Ueberraschung ist anderer Art. Dem Rothfuchs — täglich, wenn Du nicht zu Hause warst, hab' ich versucht, ihn zu reiten. Darum kam ich immer zu erblüht zu Tische, Du wolltest die Ursache wissen, aber ich sagte sie nicht. Nun, jetzt, mein Schatz, ist Dein wilder Bucephalus völlig in meiner Gewalt.“

Jetzt war an Christian die Reihe, die Augen aufzuperrern. „Ach, das ist es!“ sagte er kleinlaut. „Und ich glaubte...“ Und dabei sah er beinahe traurig aus. Doch rasch war seine Verstimmung verflogen. „Bah, was macht's?“ rief er, wieder fröhlich. „Die gute Tante bleibt bei uns und leitet das Haus. Vielleicht lernt Du es auch mit der Zeit. Vorläufig bist Du mein lieber, flotter Kamerad. Wir reiten und schießen miteinander.“

„Ja, wir schießen um die Wette.“
„Und unser Ziel...“
„... ist unsere Liebe und unser Glück!“
Sie verfehlten es nicht, dieses Ziel.

Unser Briefwechsel.

Eine kleine Anekdote von Marie Polchan.

Ein Brief! — Welch' eine Scala von Gefühlsaufwallungen vermag ein bloßer Anblick schon in dem Empfänger zu erregen! Kann doch auch das dünne Papier da in der leichten Hülle einen schwerwiegenden Inhalt tragen! — Fest und ruhig sind zwar die Schriftzüge, die außer unseren Namen zeigen, — ob das Innere auch so hell und klar ist? — Wer weiß, ob wir in dem Briefe nicht eine völlige Wendung unseres Ge-

schickes in der Hand halten. Wie sagt das Herz, wie beb't die Hand, welche nur einer kleinen Bewegung bedarf, um dem verschlossenen Bote das zu entnehmen, was wir erhoffen, oder — fürchten! — eine Nachricht, die uns himmelhoch beglücken, oder grenzenlos unglücklich machen kann. So fliegen sie in buntem Wechsel hin und her, diese Ueberbringer von Freud' und Leid, diese sichtbaren Grüße von Nah und Fern — eine herrliche, wunderbare Erfindung, welche die Liebe und Freundschaft erjennen! — Und wie ruh'n sie dann auf ihrer letzten Station, in der Tasche des Briefträgers, so friedlich neben einander, — verschieden, wie sie sind, im Kleibern, wie im Innern. Einem Jünger Stephan's, der zu philosophischen Betrachtungen neigt, wird sich in seinem Verufe ein reiches Material dazu bieten.

Bei der fortgeschrittenen Bildung stellt man heutzutage an die Beschaffenheit eines Briefes ziemlich große Ansprüche. Unwillkürlich läßt man ihn als ein charakteristisches Spiegelbild seines Abfassers gelten in seinen dreifachen Merkmalen — dem Inhalt, der Handschrift und der äußeren Form nach. Wir wollen hier jedoch keine Anweisung geben, wie ein Brief beschaffen sein muß, um inhaltlich und formgerecht correct zu sein. Das mag den Briefstellern und dem Katesismus des guten Tones überlassen bleiben. Aber als Anekdote der vielen Erfordernisse dazu heben wir Zweierlei hervor, das wir unseren Lesern bei ihrer Correspondenz recht warm an's Herz legen. Erstens, bedenke man stets, daß das Wort „Brief“ von dem lateinischen „breve“, d. h. kurz, abgeleitet ist und zweitens, „daß wir keine größeren Feinde haben, als geschriebene Briefe.“

Man bemühe sich also, seine Briefe in eine möglichst knappe Form zu fassen; es gehört Euphorie und Nachdenken dazu, sie dann auch zugleich inhaltreich zu gestalten. Zwei Briefe von Talleyrand dürften hierher gehören. Sein Condolenz-Schreiben an eine Dame, welche ihren Gatten verloren, lautete: „Arme Freundin! Ach! Ihr ergebener Talleyrand.“ Sein Gratulationsbrief an dieselbe, als sie später eine neue Ehe einging, enthielt Folgendes: „Theuerste Freundin! Bravo! Ihr ergebener Talleyrand.“

Ein Beweis, daß sich in wenig Worte viel hineinlegen läßt, ja, daselbe, wie in einen langatmigen schriftlichen Erguß, in welchem jeder Satz in phrasenreichen, schwülstigen Redensarten die Idee des vorherigen doch nur variiert und wiederholt. Wo man einem Briefe das höchste Lob ertheilt, das man ihm spenden kann, indem man mit dem bekanntesten Geflügelten sagt: „Der Brief hat Hand' und Fuß!“ Da wird er auch jedenfalls von bündiger Kürze sein.

Ferner sei äußerste Vorsicht bei der Correspondenz beobachtet, denn —
„Wehe Dem, der sein Geheimniß
Dem Papier vertraut, ja wehe
Tausendmal ihm! Denn die Schrift
Ist ein Stein, den aus den Händen
Auf's Gerathewohl man schleudert
Und nicht weiß, wen er kann treffen.“

Hätte sich die kleine Doctorfrau in Z., die nebst einer losen Zunge auch eine lose Feder führte, diese Weisheit aus dem Calderon einstudiert ad notam genommen, so wäre sie einer höchst peinlichen Unannehmlichkeit entgangen. Es ereignete sich nämlich, daß sich unter gestohlenen, aber wieder erlangten Poststücken auch ein Backet mit Silberzeug befand, welches die junge Frau zu einer Gesellschaft von ihrer Mutter geliehen und zurückgelandt hatte. Die Angelegenheit des Postdiebstahls sollte vor dem Gericht ihres Wohnortes zum Abschluß gelangen und auch Frau Doctor W. wurde vorgeladen, um sich als Eigentümerin auszuweisen. Sie war einer Ohnmacht nahe, als sie sich vergegenwärtigte, daß der offen in dem Backete sich befindende Brief nun seinen Inhalt vor den Augen der Herren Beamten entrollt, welche sammt ihren Familien darin auf das Schonungsloseste mitgenommen waren. Schon der Anfang des Briefes war gravirend, daß man das Uebrige daraus folgern kann; er lautete: „Gottlob! Die große Abfütterung hätten wir überstanden! Aber denke Dir, diese Unverschämtheit — nicht ein einziger Korb, ich war ganz baff! — Die Kaffern kamen sämmtlich mit ihren Weibern angetriert und haben gegessen und getrunken, wie die...“

Ach, wie gern hätte die unvorsichtige Frau all' das Silberzeug verloren gegeben, wäre damit dieser Brief auch ungelesen gemacht! Einige Federstriche nur, und so weitgehend in ihren Folgen, denn sie hatte sich dadurch in dem Orte, wo ihr Mann eine gute Praxis besaß, unmöglich gemacht und es blieb nichts Anderes übrig, als sich anderswo eine Existenz zu gründen.

Vorsicht sei auch denen anheimgegeben, welche mehrere Briefe gleichzeitig adressiren. Otti hatte bei einer Massenfabrication schriftlicher Ergüsse an ihre Freundinnen in der Eile den Brief an Hedda in das Couvert für Freda geschoben und — umgekehrt, und dabei hatte sie zu Freda über Hedda gelächert und — umgekehrt! — Was der Rest dieser fatalen Verwechslung war, kann man sich denken.

Es wären in diesem Genre noch mehr picante Hiftörchen zu verzeichnen, welche beweisen, daß auch die Unvorsichtigen nie alle werden.

„Kein Geheimniß“

ist die Erzeugung von Spirituosen, das einträglichste Gewerbe der Liqueur-Fabrikanten, Kaufleute u. c. Jenen Personen, welche sich hiefür interessieren, empfehle nach meiner einfachsten und bewährtesten Methode meine vielfach prämiirten Liqueur-Extract-Specialitäten

(Natur-Aroma) zur sofortigen unfehlbaren Erzeugung aller Sorten Branntwein und feinsten Liqueure auf kaltem Wege. Für besten Erfolg wird garantirt.

Auskünfte und Preisliste versende gratis und franco; verlässliche Recepte werden gratis beigegeben. [1011] 1-5

Emanuel Allina,

Fabrik für Liqueur-Extract-Specialitäten, Wien, II., Taborstrasse 22 A.

Anständige Vertreter und Niederlagen in allen größeren Provinzorten gesucht.

4 Gold-, 18 Silber-Medailen, 30 Ehren- und Anerkennungs-Diplome.



Kwizda's
Restitutionsfluid,
k. u. k. priv. Waschwasser für Pferde.
Preis 1 Flasche 1 fl. 40 kr. ö. W.
Seit 35 Jahren in Hof-Marställen, in den grösseren Stallungen des Militärs und Civils im Gebrauch, zur Stärkung vor und Wiederkräftigung nach grossen Strapazen, bei Verstauchungen, Steifheit der Sehnen u. c., befähigt das Pferd zu hervorragenden Leistungen im Training.
Sollt nur mit obiger Schutzmarke zu beziehen in allen Apotheken und Drogerien Oesterreich-Ungarns.

Haupt-Depôt

FRANZ JOH. KWIZDA,

1. u. 1. österr.-ung. und kónigl. rumän. Hoflieferant.
Kreisapotheker, Korneuburg bei Wien.
(868) 4-19

Transportable Spar-Kesselöfen

zum Kochen und Dämpfen von Viehfutter, Kartoffeln etc., zum Wasser- und Wäsche-kochen, für Bäcker und Fleischer, zur Wursterzeugung, zum Schmalzausieden, zur Seifenfabrication, für die chemische Industrie, sowie für viele land- und hauswirthschaftliche Zwecke mit emaillirten oder unemaillirten Einsatzkesseln, stehend oder fahrbar; erfordern nur wenig Brennmaterial und können überall ohne Concession bequem aufgestellt werden. Nur die mit der Firma eingegossenen die echten. Man verlange Preisconrant auch über Häckselmüller-Schneider, Rüben- und Kartoffel-Schneider, Schrot- und Quetsch-Mehlen, Kukurutz-Rebler, Getreide-Putzmühlen, Trieure-Sortirmaschinen, neueste Sämaschinen, Stahl-Pflüge, Heu- und Strohpressen, Rosswerke (Göpel) und Dreschmaschinen von



WIEN,
II., Taborstrasse
Nr. 76.

Ph. Mayfarth & Co.,

k. k. a. p. Fabriken landwirthschaftlicher Maschinen.

Illustrierte Kataloge nebst zahlreichen Anerkennungsschreiben gratis.
Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht. (899) 5-10

Első magyar gazdasági gépgyár részvény-társulat.
Különlegességük borkészítési gépekben.

Gőzcséplőink

Magyarország legnagyobb és egyedüli gazdasági gépgyára mely a gazdálkodásos szükségessé összes gazdasági gépeket gyártja.

Részletes árjegyzékkel és szakbavágó felvilágosítással díjmentesen szolgálunk.

Kérjük minden kérdéssel bizalommal hozzánk fordulni, készséggel adunk kimerítő és felvilágosító választ.

C z i m:

Első magy. gazdasági gépgyár részvény-társulat
Budapest.
(861) 3-12
Czímre ügyelni tessék!



Man achte auf die Schutzmarke!
Man achte auf die Schutzmarke!
Maria-zeller Magen-Tropfen,

vortrefflich wirksam bei Krankheiten des Magens, sind ein unentbehrliches, altbekanntes Haus- und Volksmittel

bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, überreichem Athem, Blähung, saurem Aufstossen, Kolik, Sodbrennen, übermäßiger Schleimproduction, Gelbsucht, Ebel und Erbrechen, Magenkrampf, Hartleibigkeit oder Verstopfung.

Auch bei Kopfschmerz, Ueberladen des Magens mit Speiten und Getränken, Wüerner-, Leber- und Hämorrhoidal-leiden als höchst wirksames Mittel erprobt.

Bei genannten Krankheiten haben sich die Maria-zeller Magen-Tropfen seit vielen Jahren auf das Beste bewährt, was Hundert von Zeugnissen bezeugen. Preis à Flasche sammt Gebrauchsanweisung 40 kr., Doppelflasche 70 kr. Central-Versandt durch Apotheker Carl Brady, Apotheker zum „König von Ungarn“, Wien, I., Fleischmarkt 1, vormals Apotheke zum „Schützengel“, Kremser (Währen). Man bitte, die Schutzmarke und Unterschrift zu beachten. Man wolle nur solche Tropfen als echt annehmen, auf deren Verpackung ein grüner Streifen mit den Worten: „Bezeuge die Echtheit“ geklebt ist. Dieser Streifen ist auch mit meiner Unterschrift versehen.

Die Maria-zeller Magen-Tropfen sind echt zu haben in Hermannstadt: J. C. Molnar's Apotheke; Ap. K. Müller, Ap. Aug. Teutsch; Fogarasch: Ap. v. Pildner; Mühlbach: Ap. J. C. Reinhardt; Reps: Ap. E. Wolff, Sam. Nagelschmidt's Erben; Reusmarkt: Ap. Albert Zink; Schässburg: Ap. Dr. Fr. Folberth, Ap. J. H. Weber. (955) 5-35

A Geschwindt-féle Portorico-rum a legjobb tea-rum.

Kapható minden fűszer- és csemege-kereskedésben

1/2, 1/3 és 1/4 literes palackokban.

Kérjük az eredeti kiállításra tekintettel lenni, minthogy több oldalról utánoztatik.

[880] 7-7

Minden palack czimkéje és önkupája czégünkkel van ellátva.



Schutzmarke Nr. 19. 20.

Der von mir erzeugte, allgemein anerkannte und des besten Rufes sich erfreuende Franzbranntwein, welcher mehrfach ausgezeichnet wurde, ist letzterer Zeit vielfachen Nachahmungen ausgesetzt. Um vorzubeugen, las ich mich veranlassen, die Signaturen zu ändern, auf denselben das Heuzere meines Hauses bildlich in blauem Tone anzuheben und das Ganze als Schutzmarke bei der Budapester Handels- und Gewerbetammer protocolliren zu lassen. Der

Franzbranntwein

ist ein vorzügliches altbewährtes Hausmittel, besonders geeignet bei Massage-Einreibungen. Auch als Zahneinigungs-Mittel bestens zu empfehlen, indem er den Glanz der Zähne beibehält, das Zahnfleisch stärkt und der Mund nach Verflüchtigung des Mittels einen reinen, geruchlosen Geschmack erhält, wie zur Stärkung des Haarbodens und Verhütung der Schuppen. Preis einer großen Flasche 90 kr., einer kleinen Flasche 45 kr. Gebrauchsanweisung in ungarischer und deutscher Sprache mit dem Namens-Verzeichnisse meiner Commissionäre wird jeder Flasche beigelegt.

Brázay Kálmán,

Budapest, IV., Museum-körút 23. sz.

Zu haben in Hermannstadt: bei Johann Billes, Ludwig Fuchs, G. W. Grohmann, G. Gürtler, Franz Jahn Söhne, Gustav Kessler, L. Kurovsky, J. B. Misselbacher sen., Kaufleute; J. C. Molnar's Apotheke „Zum kaiserl. Adler“; F. A. Reissenberger, Franz Wagner, J. Wagner, Kaufleute.

[899] 3-3

Gummi-

Specialitäten für sanitäre Zwecke, garantirt echt franz., per Duzend 1, 2, 3, 4, 5 fl. Suspensionsen u. c. Ausführl. Preisconrante gratis und franco. Versandt bicretel, postfrei. [518] 28-29

LUDWIG FISCHER,
Gummiwaaren-Fabrik,
Teplitz (Böhmen).

RONCEGNO,
stärkstes natürliches arsen- u. eisenhaltiges
Mineralwasser,
empfohlen von den ersten medicinischen Autoritäten bei:
Anämie, Chlorose, Haut-, Nerven- und Frauenleiden,
Malaria etc.
Die Trinkcur wird das ganze Jahr gebraucht.
Depôts in allen Mineralwasser-Handlungen und Apotheken.
(325) 17-20

CHOCOLADE
JORDAN & TIMAEUS
K. u. K. HOFLIEFERANTEN
WIEN-PRAG BODENBACH BUDAPEST.
ECHTER ENTOELTER
CACAO
(745) 26-52

Geehrte Hausfrau
verlangen Sie **gratis** und **franco** von der nächsten
Buchhandlung oder von der unterzeichneten Verlags-
handlung eine **Probennummer** von
„Das Blatt der Hausfrau“
mit Mode- und Schnitt-Mustern. Reichhaltige und
gelesene Frauen-Zeitung.
Probe-Abonnement auf ein Vierteljahr 1 fl.
Einzelne Hefte 15 kr.
Verlag von [1014] 1-2
Friedrich Schirmer, Wien,
I., Nibelungengasse 1-3
(Nibelungenhof).

Feinste Stahlschreibfedern
Carl Kuhn & Co. in Wien
Nr. 6 Stephansplatz Nr. 6.
Gegründet 1843. [721] 28-24
Zu haben in allen besseren Schreibrequisiten-Handlungen.

Schloesser, Germain & Co.
Cognac
Distillerie Française Modele
Promontor. [997] 2-6
Feinstes ungarisches Erzeugniss, in * * * * * Qualitäten
und in Original-Bouteillen zu haben in den meisten
grösseren Specerei-Handlungen.

Im unterzeichneten Verlage sind nachstehende Kalender für das Jahr 1897
erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätzig:
Siebenbürgischer Volks-Kalender
mit dem
Beamten- und Militär-Schematismus.
XLVI. Jahrgang.

Inhalt: Kalenderium — Kalender der Juden — Merkwürdige Epochen — Jahresrechnung für das
Jahr 1897 — Die 12 Himmelszeichen — Die Mondesviertel — Jahres-Charakter — Von den vier Jahreszeiten —
Die vier Quatember — Osterfeste — Dauer des Fastens — Landespatrone — Von den Finsternissen — Jahres-
regent — Landesfarben der Herr. ungarischen Monarchie — Erklärung einiger Zeichen — Die
Sichtbarkeit der Planeten — Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn — Genealogie
der wichtigsten europäischen Regentenhäuser — Jahrmärkte — Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost — B. Fahrpost —
C. Postparcasse — D. Post-Carte — E. Telegraphen-Bestimmungen — F. Telephon-Bestimmungen in Hermannstadt
Eisenbahnen: A. Eisenbahn-Fahrtordnung — Stempel- und Gebührenwesen — Ludwig Reissen-
berger, emerit. Professor des evangelischen Gymnasiums A. B. in Hermannstadt. Von Dr. C. A. Bietz — Die
Schmuggler. Eine Erzählung aus dem siebenbürgischen Hochland. Von Ludwig Adolf Staufe-Simjanowicz
— Die Maus. Die Geschichte einer Hochzeitsreise. Von Jenny Zink-Markhof — Die Beeinstädte in
Hermannstadt — Rückblick auf das Jahr 1896 — Gemeinnütziges — Miscellen und Anekdoten —
Beamten- und Militär-Schematismus — Inzerate.
Preis 60 kr., mit Postzusendung 65 kr.

Wandkalender.
Groß-Placat in Farbendruck.
Preis 20 kr., mit Postzusendung 23 kr.

Neuer und alter Haus-Kalender.
Inhalt: Jahresrechnung für das Gemeinjahr 1897 — Die 12 Himmelszeichen — Die Sonne mit den
Planeten — Die Mondesviertel — Jahresregent: Mars — Jahres-Charakter — Von den Finsternissen — Die Sicht-
barkeit der Planeten — Von den Jahreszeiten — Die vier Quatember — Osterfeste — Kalender-
barium — Kalender der Juden — Bauernregeln — Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn —
Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser — Jahrmärkte — Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost,
B. Fahrpost, C. A. una. Postparcasse und D. Telegraphen-Bestimmungen — Eisenbahnen: A. Eisenbahn-Fahrtordnung — Stempel-
Scale — Erzherzog Karl Ludwig (mit Titelbild). Von Oscar Criske — In der Teufelskluft. Erzählung
aus dem Karpathenlande. Von Julius Zeh — Die kritischen Lebensalter. Von Dr. Bernhard Veder —
Das Glück der Armuth. Von Joh. v. Reuß — Die Wochentage im Volksglauben. Von A. Schroot
— Ich lieb, so lang' du lieben kannst! — Wetter-Propheeten aus dem Thierreich. Von Dr. Wilhelm
Leichen — Rückblick auf die Zeit vom 1. October 1895 bis Ende August 1896 (mit Abbildungen) —
De agewunt speis — Anekdoten — Mannigfaltiges — Gemeinnütziges — Inzerate.
Preis 20 kr., mit Postzusendung 23 kr.

Th. Steinhausen's Nachfolger
(Adolf Reissenberger),
Buchdruckerei, Zeitungs- und Kalender-Verlag,
Hermannstadt, Wintergasse 9.

Kitüntetve és díjazva
az 1895. évi berlini nemzetközi múkiállitáson diszoklevéllel, kereszttel és arany-
éremmel,
az 1896. évi párisi nemzetközi iparkiállitáson diszoklevéllel, rendjellel és arany-
éremmel,
az 1896. évi budapesti millenniumi kiállitáson a kiállitási éremmel.

Székely György
katona-egyenruhaintézete és polgári ruháüzlete
Nagy-Szebenben, disznódi utca 41. sz.
Bátor vagyok, a n. é. közönségnek tisztelettel tudomására hozni, hogy üzletemben
a legfinomabb katonai és polgári ruha mellett, mely méret és a legújabb divat
szerint rögtön készül, még kész finom kötött téli férfi alsóing, kötött alsó lovagló
nadrág varrás nélkül, fehér és színes fehéremű, női és uri harisnya, polgári
nyakkendő, finom katonai és polgári keztyű nagy választékban kapható.
Szives látogatást kér
mely tisztelettel
Székely György,
cs. és kir. II. huszárezred-szabó.

Ausgezeichnet und prämiirt
auf der Internationalen Kunst-Ausstellung Berlin 1895 mit Ehrendiplom, Kreuz
und goldener Medaille,
auf der Internationalen Gewerbe-Ausstellung Paris 1896 mit Ehrendiplom, Orden
und goldener Medaille,
auf der Millenniums-Ausstellung Budapest 1896 mit der Ausstellungs-Medaille.

Militär-Uniformirungs-Anstalt u. Civilkleider-Geschäft
Georg Székely,
Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 41.
Erlaube mir, einem p. t. Publicum höflichst anzuzeigen, daß in meinem Geschäft nebst
den feinsten Militär- und Civil-Anzügen, welche nach Maß und nach neuestem
Schnitt prompt angefertigt werden, auch fertige feine Tricot-Winter-Männerjacken,
sowie Tricot-Weithosen ohne Naht, weiße und farbige Herren-Wäsche, Damen-
und Herren-Strümpfe, Civil-Kravatten, feine Militär- und Civil-Handschuhe
in größter Auswahl zu haben sind.
Um geneigten Zuspruch bittet
hochachtungsvoll
Georg Székely,
Regiments-Schneider des Husaren-Regiments Nr. 2.
[949] 5-6

Der grosse Krach!
New-York und London haben auch das europäische Festland nicht verschont gelassen,
und hat sich eine große Silberwaaren-Fabrik veranlaßt gesehen, ihren ganzen Vorrath gegen eine ganz kleine
Entlohnung der Arbeiterkräfte abzugeben. Ich bin bevoormächtigt, diesen Auftrag auszuführen. Ich sende
daher an Jedermann nachfolgende Gegenstände gegen bloße Vergütung von fl. 6.60, und zwar:
6 Stück feinste Tafelmesser mit edel englischer Klinge,
6 Stück amerif. Patent-Silber-Gabeln aus einem Stück,
6 Stück amerif. Patent-Silber-Speißlöffel,
12 Stück amerif. Patent-Silber-Kaffeelöffel,
1 Stück amerif. Patent-Silber-Suppenlöffel,
1 Stück amerif. Patent-Silber-Milchschöpfer,
2 Stück amerif. Patent-Silber-Tierbröcher,
6 Stück englische Victoria-Untertassen,
2 Stück effectvolle Tafelleuchter,
1 Stück Theeseifer,
1 Stück feinsten Zuckersüßer.
44 Stück zusammen nur fl. 6.60.
Alle obigen 44 Gegenstände haben sülber 40 fl. gekostet und sind jetzt zu diesem minimalen Preise
von fl. 6.60 zu haben. — Das amerikanische Patent-Silber ist ein durch und durch weißes Metall, welches
die Silberfarbe durch 25 Jahre behält, weßtr garantiert wird. Zum besten Beweise, daß dieses Inzerat auf
keinem Schwindel
beruht, verpflichte ich mich hiemit öffentlich, Jedem, welchem die Waare nicht convenirt ohne jeden Anstand
den Betrag zurückzuerstatten, und sollte Niemand diese günstige Gelegenheit vorbegehen lassen, sich die
Prachtgarnitur anzuschaffen, welche sich besonders eignet als
prachtvolles Weihnachts- und Neujahrs-Geschenk,
als Hochzeits- und Seligheits-Geschenk, sowie für jede bessere Haushaltung.
Nur zu haben in
A. Hirschberg's
Haupt-Agentur der vereinigten amerif. Patent-Silberwaaren-Fabriken,
Wien, II., Rembrandtstrasse 19. — Telephon Nr. 7114.
Versendung in die Provinz gegen Nachnahme oder Vorauszahlung des Betrages. Postpulver dazu 10 kr.
Nur echt mit nebiger Schutzmarke (Gehaltsmetall).
Auszug aus den Anerkennungs-Schreiben:
Ihre werthe Gfiedel-Vendung habe erhalten, bin mit derselben sehr zufrieden und
bitte, mir noch so eine Garnitur, bestehend aus 44 Stück amerif. Patent-Silber, mit Nach-
nahme zu senden.
Bojovics, Krassó-Szörény megye, 18./7. 96. Keresztes Sándor, Ober-Stuhtrichter.
Guer Wohlgebornen! Mit der Garnitur sehr zufrieden. Bitte an meine Schwägerin Baronin Nyary
geb. v. Somogyi nach Szunto drei solche Garnituren zu senden.
Pilis, den 24. August 1896 (Pester Comitot).
Baron Julius Nyary.

Früher...
Ganzjährig...
Halbjährig...
Monatlich...
Mit Zustellung in's...
Einselne Nummern...
Mit Postverfen...
im Anlauf...
Halbjährig...
Vierteljährig...
im Anlauf...
Halbjährig...
Vierteljährig...
für die Redaction von...
Friedrich R...
Manuscripte werden...
gehört; ungesandte...
genommen...
Ftitat-Abonneme...
Nro. 302
Gin...
Dem Weib...
serem Stroh die...
wahrlich wenig...
zugefügt, obgleich...
Wort- und Zeit...
Wir wieder...
in der von ihr...
gerechnet hat. D...
Augenblicke ihr...
über Jagdchamer...
geschlagenen Rück...
Opposition. Sie...
Ministerpräsident...
entweder er mit...
empfindlicher gew...
als früher find...
Das hinde...
letzen Versuch zu...
es gethan, dafür...
zuschwächen den...
gange errungen b...
so war es doch...
kommende Schicks...
und auf richtige...
Denn dieser...
er verheißt ohne...
großen finanziellen...
und Handelsbünd...
rechtigkeit, die...
nach Maßgabe de...
Werkes der Balu...
Der Abreß...
Entwürfen allein...
Und wenn die liber...
als die Verfaßte...
Reform für sich...
tages sichern...
Die geplant...
Landwirtschaft, die...
Kleinindustrie, de...
der liberalen Par...
Programme der...
verwirklichen, so...
falls sie auf die...
Unsere ge...
glaubt, ihre patri...
Land braucht ab...
sächliche, eingeh...
Der riesige Aufg...